Die Kirche ein Leib.

Eine naturwissenschaftlich-theologische Betrachtung

über

die Kirche

von

Albert und Paul Wigand.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1 8 9 8.

Seinem lieben Schwager Wilhelm
mit herzlichen Weihnachtsgrüßen
der Verf.

Die Kirche ein Leib.

Eine naturwissenschaftlich-theologische Betrachtung

über

die Kirche

von

Albert und Paul Wigand.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1898.

Vorwort.

Unter den nachgelassenen Papieren Albert Wigands fanden sich Aufzeichnungen über die Kirche, naturwissenschaftlich-theologische Betrachtungen und Untersuchungen über ihr Wesen, ihren Verfall und ihre Heilung. Der unermüdliche Forscher auf dem Gebiete der natürlichen Schöpfung liebte es, wie Newton, am Abend seines Lebens, sich in das Geheimnis der geistlichen Schöpfung zu vertiefen, lange und eingehend darüber nachzudenken und seine Gedanken dann seinen Söhnen und einzelnen seiner Schüler mitzuteilen. Solchen Meditationen sind diese Aufzeichnungen entsprungen. Sie sind wieder ein Zeugnis der völligen Harmonie zwischen Glauben und Wissen, Bibel und Natur, die zu bezeugen dieser Naturforscher nie müde wurde. Die Geschäfte Deiner Hände rühme ich, das war sein Lebensberuf, die Geschäfte des HErrn in der natürlichen und in der geistlichen Schöpfung und ihre wundervolle Übereinstimmung.

Die Aufzeichnungen meines Vaters auszuarbeiten und dem Drucke zu übergeben, erschien mir als eine Pflicht der Pietät. Dann aber dürfte diese Schrift auch in dem heute so heiß entbrannten Kampfe um die Kirche und ihre Güter, wo die Frage um die Kirche wie nie die Herzen der Ernsten bewegt, manchem als Wegweiser und Tröster dienen und einen nicht unwichtigen Beitrag zur Lösung der kirchlichen Fragen der Gegenwart bieten.

Es müsse wohl gehn denen, die Zion lieben!

Frankfurt a/M., den 30. Juni 1897.

Paul Wigand.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Der menschliche Leib und die Kirche.

In der Heiligen Schrift wird die Kirche vielfach mit irdischen Dingen verglichen. Sie wird genannt Reben am Weinstocke Christus, Braut Christi, Tempel des lebendigen Gottes, Stadt Gottes, eine Hütte Gottes bei den Menschen, ein Licht und ein Salz. Aber kein Vergleich kehrt so oft wieder und ist so durchgeführt wie der der Kirche mit dem Menschenleibe.

Paulus sagt: „Er (Christus) ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine" (Kol. 1, 18).

„Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und Er ist Seines Leibes Heiland" (Eph. 5, 23). „Ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind" (1. Kor. 10, 17). „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinem Gebein" (Eph. 5, 30). „Gleicherweise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo; aber untereinander ist einer des andern Glied" (Röm. 12, 4—5). „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt, und ein Glied am andern hängt, durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung und das alles in der Liebe" (Eph. 4, 15—16). „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib

Christi erbauet werde" (Eph. 4, 12). „Und hält sich nicht an dem Haupte, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und aneinander sich enthält und also wächst zur göttlichen Größe" (Kol. 2, 19). „Gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib: also auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geiste getränket. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht, sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied, sollte es um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat. So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf eurer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten, und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehn, die schmückt man am meisten. Denn die uns wohlanstehen, die bedürfen es nicht. Aber Gott hat den Leib also vermenget und dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teile. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andre die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wunderthäter, danach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei

Sprachen. Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wunderthäter? Haben sie alle Gaben gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?" (1. Kor. 12, 12—30).

Wir habens hier offenbar nicht mit einer ins einzelne gehenden Zergliederung des Menschenleibes zu thun — die Anatomie spricht hier nicht mit —, sondern mit einer tiefsinnigen Darlegung seiner geistlichen Bedeutung, seines innersten Wesens und der Grundgesetze seines Lebens. Daran will der Apostel das Wesen der Kirche klar machen. Es wird hier aber auch nicht wie in den andern Vergleichen*) ein Gegenstand oder Vorgang aus der Natur oder dem Menschenleben herausgegriffen, um eine einzelne bestimmte Seite des Wesens der Kirche daran zu veranschaulichen. Es heißt nicht: Die Christen sollen einander Handreichung thun wie die Glieder des Leibes, sondern es heißt: Ihr seid der Leib Christi. Es wird von Paulus gezeigt, daß das ganze, tiefste, innerste Wesen der Kirche im Menschenleibe ab- und vorgebildet, gewissermaßen abgeschattet ist. Hierin, in den Grundgesetzen ihres Wesens und Lebens, nicht in anatomischen Einzelheiten liegt der Vergleichungspunkt beider.

Der menschliche Leib ist eine Weissagung auf die Kirche. Und wie jede Weissagung, so wird auch diese erfüllt werden. Dann werden unsre Augen aufgethan, und wir werden die Herrlichkeit des Menschenleibes und die Herrlichkeit der Kirche und die wunderbare Übereinstimmung, die tiefsinnige Kongruenz beider erkennen. Natürlich wird der Leib Christi, die Kirche, immer unendlich vollkommner sein als der Leib des Menschen.

Solange wir nun aber auf der Stufe der Unvollkommenheit stehen, auf der Stufe des Abbildes, und noch nicht erschienen ist, was wir und was die Kirche sein werden, sind wir beim Erforschen des Wesens der Kirche auf diesen Spiegel angewiesen. Und zwar sollten wir uns nicht mit vereinzelten Anwendungen begnügen, sondern wir dürfen und sollten in den von Paulus

*) Vgl. über das Wesen der Bilder in der Heiligen Schrift die Darlegung in Vilmars Dogmatik, S. 117 ff.

gezogenen, vorhin bezeichneten Grenzen den Menschenleib geradezu als Erkenntnisquelle der Kirche ansehen. Wir sollen am Wesen und an den Grundgesetzen des Menschenleibes die der Kirche erkennen. Wir haben am menschlichen Leibe ferner einen Maßstab, um die gesunden und krankhaften Erscheinungen auf dem kirchlichen Gebiete richtig zu beurteilen. Und endlich haben wir im menschlichen Leibe ein Abbild des Ideals, wonach die Kirche streben soll, und das sie in der Vollendung erreichen wird. Je tiefer wir daher aus dieser Quelle schöpfen, je tiefer wir innerhalb des uns in der Heiligen Schrift gegebenen Rahmens in das Wesen des Menschenleibes eindringen, um so mehr Licht werden wir über das Wesen der Kirche empfangen, um so mehr werden wir angeeifert und gestärkt werden, soviel an uns liegt, mitzuarbeiten, daß die Kirche endlich zu ihrer eigentlichen und vollkommenen Gestaltung gelange.

Wir haben noch eine Erkenntnisquelle für die Kirche und zwar eine ganz hervorragende. Das ist nach dem Hebräerbriefe die Stiftshütte. Sie ist wirklich der Schatten der Kirche, der zukünftigen Güter, und wie der Schatten, sozusagen, mechanisch alle Teile der Wirklichkeit aufweist, so sehen wir im Typus der Stiftshütte, in ihren Bestandteilen, Geräten, Ordnungen und Diensten, alle Geheimnisse des Antitypus, der Kirche, ihre Eigenschaften, Ämter, Gaben, Kräfte, Ordnungen und Dienste getreu abgeschattet und vorgebildet, wie sie jetzt unvollkommen, in der Vollendung der Kirche aber vollkommen geschaut werden sollen.

Ein Schattenbild ist aber tot, und so bestand denn auch die Stiftshütte aus totem Material, und ihren Diensten war ausdrücklich der Stempel des Vergänglichen, Vorübergehenden aufgeprägt. In ihr, dem leblosen Schattenbilde, wird die Summe aller Einzelheiten der Kirche geschaut, die Kirche aber als Organismus, in ihrem Verhältnisse zu Christus, die Grundsätze ihres Lebens und Wachstums, das wird im lebendigen, für die Ewigkeit bestimmten Menschenleibe geschaut. Beide Erkenntnisquellen, die Stiftshütte und der Menschenleib, zeigen uns bildlich die Kirche von verschiedenen Seiten und erschließen uns ihr Verständnis in ergänzender Harmonie.

Aber kann denn wirklich der gebrechliche, durch die Sünde geschwächte, Krankheit und Tode verfallene Menschenleib ein Bild der Kirche JEsu Christi und ihrer Vollendung sein? In seiner von Sünde und Krankheit verursachten Unordnung kann er dies natürlich nicht, sondern nur in seiner gottgewollten und ursprünglich gottgewirkten Ordnung. Kirche und Menschenleib tragen eben beide jetzt Knechtsgestalt und den Stempel des Unvollkommenen, und sie beide harren auf ihre Erlösung und Vollendung. Aber gerade der Apostel, der den tiefen Blick in den Dienst des vergänglichen Wesens und in die Eitelkeit, der die Kreatur unterworfen ist, gethan hat (Röm. 8, 18—23), und der unsern Leib Phil. 3, 21 einen nichtigen nennt, gerade er vermag noch im menschlichen Leibe das Bild der Kirche zu erkennen. Ihm erscheint der Menschenleib trotz der Sünde und ihren Folgen nicht zu verderbt, um als ein so erhabenes Bild zu dienen. Hatte denn nicht auch der HErr in Natur und Menschenleben trotz Sünde, Tod und Verderbtheit Abbilder ewiger, göttlicher Dinge erblickt?

Ja, verstehen wir Paulus recht, so sieht er im menschlichen Leibe viel mehr als nur ein Bild der Kirche und haben wirs hier mit etwas unendlich Höherm als bloß mit einem Gleichnisse zu thun.

Der ganze Mensch, nach Leib, Seele und Geist, ist vom Schöpfer auf Christum hin geschaffen und gebildet worden, gewissermaßen als Schatten jenes ewigen göttlichen Urbildes, das einst, in der Fülle der Zeit in JEsu Christo geschichtlich offenbar werden sollte. Insofern ist der Mensch auch seinem Leibe nach Ebenbild Gottes, des Sohnes Gottes. Christo, dem zweiten Adam, auf den hin der erste Adam also gebauet und gebildet wurde, sollte in der weitern Fülle der Zeit, wie dies in Adam und Eva vorgebildet war, eine zweite Eva, eine Mutter alles geistlich Lebendigen, die Kirche gegeben werden, mit Ihm einer Gestalt, eines Wesens und eines Lebens. Die endliche, völlige Offenbarung dieses Geheimnisses, wenn die Kirche bei Christi Wiederkunft Ihm als geschmückte Braut entgegengehn wird, ist der Kulminationspunkt des Liebesratschlusses Gottes

(vgl. Eph. 5, 32; Offb. 19, 7). Da die Kirche eines Wesens und einer Gestalt mit Christo und der menschliche Leib wiederum Abbild jenes göttlichen Urbildes Christi sein sollte, so wurde der menschliche Leib von Gott von vornherein also wunderbar verfasset, daß seine Gestalt, sein Wesen und die Grundgesetze seines Lebens ein treues Abbild der Gestaltung, des Wesens und der Grundgesetze des Lebens der Kirche seien, die wie der zweite Adam in der Fülle der Zeit erscheinen und wie dieser die Erfüllung dieses wunderbaren Vor- und Abbildes sein sollte.

So erhebt sich der Vergleich der Kirche mit dem Menschenleibe weit über alle Vergleiche der Heiligen Schrift und findet nur eine einzige Parallele, den Vergleich Christi und der Kirche mit der Ehe. Auch dies ist mehr als ein Gleichnis. Denn auch die Ehe mit ihrer geist-leiblichen Einheit, ihrer Unauflöslichkeit und den vielen andern Beziehungen ist nach dem ewigen göttlichen Urbilde, das in der Fülle der Zeit erscheinen und im ewigen Leben vollendet dastehn sollte, gegründet und gestaltet worden. Dies Urbild ist Christus und seine Gemeinde.

Paulus kennt in der Stellung der Kirche zu Christus eine doppelte Beziehung. Er nennt sie den Leib, dessen Haupt Christus, und die Braut, deren Bräutigam Christus ist. Von beiden Beziehungen wie von ihren irdischen Typen gilt, was der Apostel Eph. 5, 25—32 von dem einen sagt: Das Geheimnis ist groß.

Zweites Kapitel.

Entstehung, Geschichte und Unergründlichkeit des menschlichen Leibes und der Kirche.

Der menschliche Leib und die Kirche sind beide unmittelbar aus Gottes Hand hervorgegangen. Dies kann man z. B. von einer Stadt, die von Menschenhänden gemacht wird, oder vom Weinstocke, den die Erde aufgehen ließ, nicht sagen. Auch findet sich eine tiefe Übereinstimmung in der Weise der Entstehung beider. Dort nahm Gott einen Erdenkloß, wie Er ihn vorfand, und bildete ihn, hier den natürlichen Menschen, wie Er ihn vorfand und erzog ihn. Die Kirche entstand nicht durch den freiwilligen Zusammenschluß einiger Gleichgesinnter, sondern ist eine That Gottes, die Sendung des Heiligen Geistes in die Herzen Seiner Auserwählten. Dort belebte Er Sein Werk mit Seinem Odem zunächst natürlich, hier mit dem Heiligen Geiste ewig und machte beide zu Trägern Seines Ratschlusses.

Beides sind nicht rein natürliche Verbindungen und werden nicht rein durch die Wirkung blinder Kräfte erhalten, sondern fortgesetzt von Gott selbst, und werden beständig durch Gottes Odem belebt, d. h. sie sind beide in jedem Augenblicke das Werk einer göttlichen That. Freilich, ähnliches wird Ps. 127, 1 auch vom Hause und von der Stadt gesagt; vom Menschenleibe und von der Kirche gilt dies aber in einem viel höhern Maße.

Der menschliche Leib und die Kirche haben dieselbe Geschichte Beide, gut, aber noch nicht verklärt und vollendet aus Gottes Hand hervorgegangen, machen infolge der Sünde hier ein Leben der Niedrigkeit, des Kampfes und der Trübsal durch,

bis sie beide bei Christi Wiederkunft ihre eigentliche, himmlische Bestimmung und Vollendung erreichen. Denn beide haben eine ewige Zukunft und Bedeutung. Nicht nur die Kirche hat die Verheißung, daß die Pforten des Totenreiches sie nicht überwältigen sollen (Matth. 16, 18), sondern auch unser Leib, der einen integrierenden Bestandteil des Menschen bildet und vom Sohne Gottes angenommen, geheiligt und in Seiner Auferstehungsherrlichkeit zur Rechten Gottes erhöht ist, soll vom Totenreiche nicht überwältigt oder doch wenigstens nicht festgehalten werden. Denn die bei Christi Wiederkunft leben und bereit sind, werden nicht sterben, sondern verwandelt werden (1. Kor. 15, 51—53; Phil. 3, 20--21), und die Entschlafenen werden, wenn dann die Stimme des Sohnes Gottes in die Gräber dringt, mit neuen Leibern auferstehn (Joh. 5, 28—29; 1. Thess. 4, 16—18; 1. Kor. 15).

Beide, der menschliche Leib und die Kirche, sind als Werke Gottes unergründlich. Die Anatomie und Physiologie entdecken am Menschenleib immer neue Wunder, und je tiefer die Wissenschaft in die Geheimnisse unsers Leibes, seines Wesens und seines Lebens eindringt, um so Wunderbareres findet sie. Ebenso offenbaren sich dem Auge des Glaubens immer größere Wunder im Wesen der Kirche, und wir erfahren immer mehr die Unergründlichkeit ihrer Herrlichkeit. Freilich erkennen wir beide jetzt erst stückweise die Herrlichkeit der Kirche sowohl als die unsers Leibes. Beide sind noch ein Geheimnis, das, wie gesagt, erst später völlig offenbar werden wird.

Drittes Kapitel.

Sichtbare und unsichtbare Kirche.

Heute bewegt die Frage nach kirchlicher Organisation das Herz aller ernsten Christen. Der Ausdruck Organisation ist im Grunde vom menschlichen Leibe entlehnt und bei der Kirche nur deshalb berechtigt, weil die Kirche ein Leib ist. Wer von Organisation oder, wie mans unschön nennt, von Verfassung der Kirche redet, der sollte aber vor allem bedenken, daß es sich da nicht um etwas mehr oder weniger Gleichgiltiges, Irrelevantes, Minderwertiges handelt, das dem freien Ermessen der Menschen anheimfällt. Gestalt und Organisation sind wie dem Menschenleib so auch der Kirche von Gott gegeben und können und dürfen daher menschlicher Willkür nicht unterworfen sein.

Der Menschenleib ist kein Abstraktum, nicht eine Verbindung unsichtbarer Begriffe und Kräfte, sondern ein ganz Konkretes, aus sichtbaren Gliedern bestehendes, durchaus sichtbares Gebilde, scharf abgegrenzt, mit bestimmter, von Gott gegebener, über alle menschliche Willkür erhabener Gestalt und Organisation. So ist auch die Kirche nicht eine Abstraktion, nicht eine nur geistige, unsichtbare Gemeinschaft von Gläubigen, sondern sie ist sichtbar in ihrem Wesen. Ihre Glieder sind leibhaftige, sichtbare Menschen, und darum kann sich ihr Wesen auch nur in sichtbarer Gestalt verwirklichen. Sie ist eben ein Leib und ein Geist (Eph. 4, 4). Auch haben wirs da nicht mit Meinungen, Gefühlen und andern subjektiven Empfindungen zu thun, sondern allein mit göttlichen Thaten. Dazu gehören nicht nur ihre Gründung, ihre Sakramente und ihre Organisation; sondern auch der vom Geiste Gottes im Herzen des einzelnen gewirkte

Glaube, die Liebe, die Hoffnung und alle Frucht und alle Gaben des Heiligen Geistes sind solche göttliche Thaten und Thatsachen.

Wie wir nun auch beim Menschenleibe von einer unsichtbaren Seite reden können, wir meinen das unsichtbare alle Glieder des Leibes durchdringende, bewegende und belebende Leben, so hat auch der Leib Christi, die Kirche, eine unsichtbare Seite. Beide entsprechen einander, und beide müssen, wollen wir das Wesen der Kirche recht verstehn, zu ihrem vollen Rechte kommen. Sichtbar sind die Glieder, Sakramente, Ämter, Bekenntnisse und Gottesdienste der Kirche, unsichtbar das Wirken des Heiligen Geistes in ihr, das Glaubensleben im Herzen des einzelnen und das Band, das alle Glieder untereinander und mit dem Haupte verbindet. Die unsichtbare Kirche schließt die sichtbare nicht aus, und die sichtbare schließt die unsichtbare ein. Da ist kein Widerspruch. Wozu der Streit der Theologen! Beides sind nur verschiedene Seiten der Sache.

Aber die sichtbare, der Kirche von Gott gegebene Gestalt ist und bleibt nun einmal die Form, wie Christus, das Haupt, sie regieren und segnen will. Daß Er dies durch äußere, sichtbare Ordnungen und Gnadenmittel und durch sichtbare, lebendige Menschen thut, ist ein Stück der großen Thatsache: Gott geoffenbaret im Fleische. Die volle Anerkennung der sichtbaren Seite der Kirche neben der unsichtbaren und ihrer großen Bedeutung ist daher das beste Bekenntnis, daß Christus ist in das Fleisch gekommen, nach 1. Joh. 4, 2—3 der eigentliche Prüfstein göttlichen und ungöttlichen Geistes.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Materialismus, wesentlich dazu beigetragen zu haben, die somatische Seite des Menschen zu Ehren zu bringen, nachdem sich die Gläubigen immer mehr daran gewöhnt hatten, den Leib als etwas dem Geiste Fremdes, ja Feindliches anzusehen und ihn zu verachten. Diese heidnischen und echt manichäischen Vorstellungen leben noch heute in den Herzen vieler Christen. Man hält den Leib als solchen nur für eine Bürde, für ein Gefängnis und bedenkt nicht, daß zum vollen Wesen des Menschen Leib, Seele und Geist gehört und daß unser Leib die Verheißung der Verklärung und

der Ewigkeit hat (Phil. 3, 20—21). Unser Leib ist so wenig nur eine unvollkommene, überflüssige Bürde, die möglichst bald der Verwesung zu übergeben wäre, sondern so wunderbar und vollkommen, daß sich der Materialismus verleiten lassen konnte, das ganze Wesen des Menschen darin aufgehn zu lassen. Nein, der Leib ist nicht ein Gefängnis, nicht eine leere Schale oder willkürlich zu ändernde Form, sondern er ist die höchste adäquate Form, das vollkommenste Organ des Geistes. Ebensowenig dürfen wir in der sichtbaren Seite der Kirche eine hemmende Fessel oder willkürlich zu ändernde, zeitlichen Bedingungen unterworfene Form sehen, sondern müssen darin das notwendige Korrelat und bestimmte Organ des unsichtbaren, himmlischen Wesens der Kirche erkennen. Darum wird die so brennende Frage nach der richtigen und heilsamen Organisation und Verfassung der Kirche nur da glücklich gelöst werden können, wo man die Organisation der Kirche wie die des Menschenleibes als zum Wesen gehörig und als von Gott so und nicht anders gewollt ansieht.

Viertes Kapitel.

Der Organismus.

Was ist das nun für eine so wunderbare Organisation des Menschenleibes, woran wir die der Kirche kennen lernen sollen? Viele haben wohl eine Ahnung davon, ein tieferes Verständnis nur wenige.

Ein Organismus ist die harmonische Einheit vieler, untereinander verschiedener Glieder. Es ist nicht die numerische Einzahl, auch nicht die Einförmigkeit und Einerleiheit vieler Einzelheiten, wie bei einer Herde, was den Organismus macht. Eine größere Menge einzelner, durch die mannigfaltigsten Verschiedenheiten und Komplikationen untereinander in hohem Grade getrennter Teile ist unter der Herrschaft einer höhern Einheit verbunden. Der einheitliche Charakter liegt also in der Art der Zusammensetzung der einzelnen Glieder zu einem Ganzen. Der Staat, die Familie sind ein Organismus, ein Sandhaufe nicht. Er hat wohl viele Bestandteile, aber es fehlt ihm die Verschiedenheit der Teile und die Gliederung zu einem höhern Ganzen.

Um nun zu erkennen, in welch hohem Grade der menschliche Leib ein solcher Organismus, eine harmonische Einheit ist, müssen wir einen vergleichenden Blick in die übrige Natur werfen. Denn in der Natur tritt uns die harmonische Einheit in verschiedenen Graden und Stufen entgegen. Fassen wir zunächst nur die äußere Gestalt ins Auge. Zur Einheitlichkeit einer Gestalt gehört in erster Linie ihre scharfe, vollständige Abgrenzung und freie Sonderung von ihrer Umgebung. In dieser Beziehung sehen wir von der mit ihrer Umgebung noch mehr oder weniger verwachsenen Kryptogame durch die im

Boden wurzelnde freiere Pflanze bis hinauf durch das Reich der Tiere hindurch eine Stufenfolge. Von allen Naturwesen am wenigsten an seine Umgebung gebunden ist der Mensch. Er ist weder wie der Stein ein Teil seiner Umgebung noch wie die Pflanze in den Boden gewurzelt noch wie das Tier an Zonen und bestimmte Nahrung gebunden. Meerweiber, halb Fisch halb Weib, Sphinxe und Centauren, wo die menschliche Gestalt in eine organische Verbindung mit Naturwesen gebracht ist, sind Greuel und märchenhafte Spukgestalten.

Eine Gestalt ist ferner in dem Maße einheitlich vollkommen, wie sie regelmäßig ist und die höhere Einheit leicht erkennen läßt. Doch die Regelmäßigkeit allein thuts auch wieder nicht, sonst wäre die Kugelgestalt mit ihrer vollkommenen Regelmäßigkeit und deutlichen Einheitlichkeit die vollkommenste, was bekanntlich nicht der Fall ist. Es muß eine Gliederung hinzukommen, ein möglichst großer Reichtum an Teilen. Darum ist der vielseitige und vieleckige Krystall weit vollkommener als die Kugel. Die Vollkommenheit einer Gestalt nimmt zu, je mehr Teile sie hat und je freier und selbständiger die einzelnen Teile sind. Darum ist die Pflanze mit ihren unzähligen selbständigen und scharf ausgeprägten Gliedern, den Ästen, Zweigen und Blättern vollkommner als der Krystall mit seinen wenigen symmetrischen Teilen. Diese Teile oder Glieder dürfen aber, wenn die Vollkommenheit fortschreiten soll, nicht gleichmäßig verteilt, sondern müssen nach einem bestimmten Gesetze geordnet sein wie bei der Pflanze die Blätter an der Centralaxe. Es bliebe aber dann immer nur eine Anhäufung von Teilen, ein Aggregat; es muß auch die Verschiedenartigkeit der Teile hinzukommen. Und hiermit kommen wir zum wesentlichen Punkte aller harmonischen Einheit, alles gesunden und vollkommenen Organismus und zugleich zum Grundgesetze aller wahren Schönheit. Das ist: Einheit in der Manigfaltigkeit, Einheit bei möglichst stark ausgeprägter Ungleichheit der möglichst scharf gesonderten Glieder. Und zwar muß sich — und das ist die Hauptsache — diese Ungleichheit in der Weise äußern, daß jedes Glied möglichst einseitig und unregelmäßig ist und sich erst

durch die Verbindung mit den andern zu einem Ganzen und zwar zu einem höhern Ganzen ergänzt. So erscheint die Blüte als ein vollkommeneres Gebilde als der beblätterte Pflanzenschaft, weil sich in ihr eine Anzahl verschiedenartigster Teile, Kelch, Blumenblätter, Staubfäden und Stempel, verbinden und zwar nach einem bestimmten Gesetze, in einer Gruppierung in aufeinanderfolgenden Kreisen, beherrscht von einem bestimmten Zahlengesetze. Darum erregt die Blume bei einem geweckten und gebildeten Schönheitssinne, der sich nicht nur durch Farbenpracht imponieren läßt, nicht sowohl durch ihren Farbenschmuck als vielmehr durch die bunte Mannigfaltigkeit ihrer Teile in Verbindung mit einem hohen Grade von Regelmäßigkeit d. h. durch ihre harmonische Einheit in so hohem Maße Wohlgefallen. Wir haben in unserm Schönheitssinn, in unserm ästhetischen Gefühle ein ganz bestimmtes Organ und Kriterium für die Vollkommenheit einer Gestalt, und danach bestimmt sich die Schönheit eins Gegenstandes aus der Natur oder eines Kunstwerks sowohl im Reiche der Formen wie in dem der Töne in erster Linie nicht sowohl nach den Farben und Tönen selbst, als vielmehr nach den Verhältnissen und dem Melodischen seines Gefüges.

Aber selbst bei der Blüte herrscht immer noch eine gewisse Eintönigkeit. Sind doch die meisten der nebeneinander stehenden Glieder bei ihr gleich (z. B. die Blumenblätter der Gänseblume), und sieht sie von den verschiedensten Seiten aus gesehen, doch immer einerlei aus. Auch diese Einförmigkeit muß überwunden werden. Das Grundgesetz aller harmonischen Einheit ist ja möglichst wenig gleichartige und möglichst viel differente Glieder und von diesen jedes wieder möglichst einseitig und unregelmäßig, untereinander aber zu einem möglichst regelmäßigen und vollständigen Ganzen verbunden und zwar so, daß jedes einzelne Glied seine bestimmte Stellung einnimmt und einerseits für sich eine Ergänzung gewinnt, andrerseits sich für das Ganze unentbehrlich zeigt.

Diese höchste Stufe der Gestaltung ist im Tierreiche erreicht. Im Mineralreiche herrscht die absolute Regelmäßigkeit,

ohne Gegensätze. Ein Krystall hat kein rechts und links, kein oben und unten, kein hinten und vorn. Man kann den Würfel legen, wie man will; jede Fläche kann oben und unten, hinten und vorn, rechts und links sein. Im Pflanzenreiche herrscht eine durch den Gegensatz von oben und unten zu Gunsten der Mannigfaltigkeit beschränkte Regelmäßigkeit. Die Tanne weiß nichts von rechts und links, hinten und vorn, aber ihre Wurzeln sind unten, die Krone oben. Im Tierreiche aber gewinnt ein ganz andrer Typus von Regelmäßigkeit die Herrschaft. Es ist dies der zweiseitige Typus, wo die absolute Regelmäßigkeit nicht nur durch den Gegensatz von oben und unten, sondern auch durch den von rechts und links und endlich von hinten und vorn beschränkt wird. Hier stimmen je zwei sich seitlich gegenüberliegende Teile (Flügel, Flossen, Beine, Augen, Arme) überein, und zwar auch nicht vollkommen, sondern als Gegenstücke, wie das Spiegelbild, wie die rechte und linke Hand. Was hier dem Ganzen an Regelmäßigkeit verloren gegangen ist, ist ihm an Einheitlichkeit genommen, und was dem einzelnen Gliede hier an Regelmäßigkeit abgeht, kommt dem Ganzen betr. seine harmonische Einheit zugute. Jedes einzelne Glied eines Insekts oder Säugetiers ist unregelmäßig, das ganze Tier aber durchaus symmetrisch und einheitlich. Das Einzelne geht trotz seiner möglichst scharfen und reichen Gliederung ins Ganze auf, nicht mechanisch, sondern ideal, in einer höhern synthetischen Einheit.

Innerhalb des weiten und mannigfaltigen Tierreichs strebt nun unser Gesetz zu immer vollkommenerer Offenbarung. Je höher ein Tier entwickelt ist, um so geringer ist die Zahl der gleichartigen, hintereinandergestellten Glieder, um so stärker bildet sich die Verschiedenheit unter den wenigen Gliedern aus, und umsomehr entwickelt sich der weitere Gegensatz von hinten und vorn. Beim Säugetier kommt schon ein, wenn auch geringer Unterschied zwischen Vorder- und Hinterfüßen vor, beim Menschen — und das ist einer der wichtigsten leiblichen Unterschiede zwischen ihm und dem Affen — zeigt sich· Fuß und Hand. Je mehr Beine ein Tier hat, desto unsympathischer ist

es dem gesunden ästhetischen Gefühle: das Säugetier mit vier, das Insekt mit sechs, die Spinne mit acht Beinen. Und je reicher gegliedert ein Tier ist und doch scharf zur Einheit zusammengefaßt, besonders je selbständiger sein Kopf aus dem Körper hervortritt, um so mehr erregt es unser ästhetisches Wohlgefallen (Qualle, Seeigel, Krebs, Spinne, Insekt, Fisch, Amphibium, Vogel, Säugetier). Wenn der Dichter ein schaudererregendes Ungeheuer der Tiefe malt, so sagt er:

„Zu scheußlichem Klumpen geballt.

— — — — — — — — — —

. . . . Da krochs heran,
Regte hundert Gelenke zugleich."

Die menschliche Gestalt vermag nur dann und insoweit Widerwillen zu erregen, als sie dem Tiere ähnlich wird (Mopsgesichter).

So hat die harmonische Einheit im Menschen ihre höchste Stufe erklommen. Unter allen Naturwesen hat der Mensch die vollkommenste Gestalt. Bei allen andern überwiegt entweder einförmige Regelmäßigkeit vor der Gliederung oder umgekehrt die Menge der Glieder vor der Einfachheit der Gesamtkomposition. Beim Menschen finden sich beide Tendenzen im wahren Gleichgewichte. Nirgend ist eine so große Zahl verschiedenartiger Glieder und eine so geringe Anzahl gleichartiger, nirgend eine so scharfe Sonderung und eigenartige Ausprägung der einzelnen Glieder und gleichzeitig ein solches Ebenmaß derselben. Beim Menschen sind daher weniger die einzelnen Glieder als die ganze Gestalt das Maßgebende und den Gesamteindruck Bestimmende.

Auch in den Dimensionen sowohl seines ganzen Körpers als auch zwischen den einzelnen Gliedern zeigt sich das höchste Ebenmaß. Es offenbart sich in ganz bestimmten und zwar höchst einfachen Größenmaßen (vgl. die wunderbaren Betrachtungen Leonardo da Vincis über die Maßeinheiten am menschlichen Körper). Auch die Harmonie der Töne beruht auf solch möglichst einfachen Verhältnissen der Schwingungszahlen. Und diese Verhältnisse sind so streng gesetzmäßig und für die ideale Schönheit so bestimmend, daß sich jede Abweichung davon sofort als unschön bemerklich macht. Polyphem mit seinem einen

Auge und der Philister (2. Sam. 21, 20) mit seinen sechs Fingern und sechs Zehen sind Schreckgestalten. Ja die geringste, das Ebenmaß störende Unregelmäßigkeit, zu lange Nase, zu lange Arme, zu große Hände, u. dgl., wirkt gleich unschön. Man lobt regelmäßige Züge, und die Schönheit der Antike beruht zum großen Teile auf der Ebenmäßigkeit ihrer Formen.

In allem, was wir über die menschliche Gestalt gesagt haben, treffen der Naturforscher und der Ästhetiker zusammen. Der Ästhetiker kommt von seinem Standpunkte aus zu ganz demselben Resultate. Er sagt: „Auge und Ohr, Arm und Bein sind einander jedenfalls sehr unähnlich, aber jedes Glied hat an einem entsprechenden Gliede sein Gegenbild. Die vielen unterschiedlichen Teile einer Seite des Menschen haben an der andern Seite ihre gleiche Wiederholung, und dies macht ein gemeinsam ordnend gestaltendes Prinzip in allen anschaulich. Dies letztere macht sich nun sogleich näher dadurch geltend, daß die einander entsprechenden Glieder nicht willkürlich unter andre ungleiche gestellt sind, sondern daß sie einen bestimmten Platz haben, um in ihrer Doppelheit gleich ins Auge zu fallen. Und dies wird wiederum dadurch am leichtesten herbeigeführt, daß sich der ganze Körper in zwei Seiten teilt, deren eine die andre in gleicher Ordnung der Glieder nachbildet. Da zeigt sich dann die Fülle des Mannigfaltigen auf jeder Seite, und die Wiederholung auf beiden Seiten weckt den Gedanken der Einheit" (Carrières Ästhetik).

Alles, was wir nun an der äußern Menschengestalt hervorgehoben haben, gilt im höchsten Maße auch von dem Innern des Menschen mit seinen unendlich zahlreichen und ebenso unendlich vielartigen Organen. Da ist selbst bei den feinsten Fasern nicht ein Teilchen, das mehr als ein-, höchstens zweimal in genau derselben Form und Struktur vorkäme.

Die große Gliederung und Mannigfaltigkeit am menschlichen Leibe erhält aber erst dann ihre volle Bedeutung, wenn wir bedenken, daß jedes dieser innern und äußern Organe und Glieder auf einen ganz bestimmten Zweck hin angelegt und mit

einer ganz bestimmten Verrichtung betraut ist. Die verschiedenen Glieder sind Träger ebensovieler und zwar höchst verschiedener Thätigkeiten oder Funktionen. Und auch diese Funktionen sind wieder in sich möglichst vollständig ausgeprägt und scharf abgegrenzt, sodaß sie sich nicht gegenseitig ersetzen können (der Fuß kann nicht greifen und die Hand nicht laufen, das Auge nicht hören und das Ohr nicht sehen), wohl aber einander zu ergänzen und zu einem allgemeinen Haushalte und Lebenszwecke ineinanderzugreifen vermögen. Aus diesem Ineinandergreifen all der getrennten Funktionen resultiert das Leben des Ganzen, und wiederum bedingt der Lebenszweck des Ganzen die Bildung der einzelen Organe und Glieder.

Paulus drückt diese Wahrheit so aus: „Auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied; sollte es um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie Er gewollt hat. So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf eurer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten" (1. Kor. 12, 14—22). Ja, in dem wunderbaren Menschenleibe ist kein Glied, das nicht mittelbar oder unmittelbar dem andern Handreichung thut und seine Funktion möglich macht.

Auch im innern Bau und dem, was wir darüber gesagt haben, läßt sich im Reiche der Organismen ein allmählicher Fortschritt verfolgen. Es findet fortwährend ein Hinüber- und Herüberspringen der beiden Extreme und ein Streben nach dem Gleichgewichte statt. Hier zeigt sich ein einheitliches, aber auch nur höchst einfaches Leben und Gebilde, dort eine Menge sich

annähernder, gleichartiger Elemente zu einem Ganzen vereinigt, aber nur in sehr lockerer Verbindung, höchstens kolonieenartig geordnet. Die Überwindung der Vielheit durch die Einheit, die Unterordnung der einzelnen Glieder und ihrer Thätigkeit unter das Gesetz des Ganzen geschieht dadurch, daß sich von den niedern Pflanzen und Tieren an, wo sich an der ohnehin möglichst einfachen Gesamtaufgabe alle Teile gleichmäßig beteiligen, bis weiter hinauf ins Tierreich die Funktionen immer mehr differieren und immer entschiedener ganz bestimmten Organen zugewiesen werden. Es findet eben eine fortschreitende Arbeitsteilung statt. Dadurch vervollkommnet sich dann auch im gleichen Maße das Leben des Ganzen. Auf der höchsten Stufe des Tierreichs und vor allem beim Menschen ist das Gleichgewicht von Freiheit und Selbständigkeit einerseits und Einheit andrerseits im höchsten Maße erreicht. Hier führt jedes Organ ein selbständiges Leben, gewissermaßen seinen eignen Haushalt, und doch stellen alle diese Einzelhaushalte einen höchst einheitlichen Gesamthaushalt, eine gemeinsame große Einheit dar. Diese Einheit zeigt sich einmal in der innigen organischen Verbindung der einzelnen Teile und in gewissen einheitlichen Systemen, der Ernährung u. a., vor allem aber in bestimmten Centralorganen, dem Rückenmark und dem Gehirn. Ja die Einheit ist so groß, und die einzelnen Glieder sind so eng miteinander verwoben, daß, wenn ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden und jedes Glied füllt im Gesamtorganismus so seinen Platz aus, daß die Erkrankung oder Zerstörung eines Gliedes gleich das Leben des Ganzen gefährdet. Da ist alles, wo und wie es sein muß, keine Faser, die anders sein dürfte. Man betrachte Glied für Glied, Organ für Organ, überall ein wundervoller, planmäßiger Mechanismus, vor dessen sinnvoller Zweckmäßigkeit die Anatomen und Physiologen staunend stehen bleiben. Man denke nur an die Einrichtung der Hand, des Auges, des Gehirns mit seinen Provinzen, an die Thätigkeit des Schlingens und des Verdauens. Jedes Organ ist, wie gesagt, für sich ein Ganzes und doch wieder nur der Teil eines Ganzen und ihm unentbehrlich, sodaß weder das Ganze ohne das Glied noch das

Glied ohne die andern Glieder und ohne das Leben des Ganzen bestehen kann. Je weiter vom Menschen hinab, um so lockerer der Verband und um so unabhängiger die Teile untereinander und das Ganze von den Teilen. Im Menschen und zwar in ihm allein, ist das Ziel, dem die ganze Schöpfung zustrebt, erreicht: Organische Einheit des Lebens wetteifernd mit harmonischer Einheit der Gestalt, eine ganze Welt in den engsten Grenzen des Raums, ein Ideal der Vollkommenheit.

Fünftes Kapitel.

Die Kirche ein Organismus.

Der Menschenleib ein Ideal der Vollkommenheit und doch nur das Vorbild einer noch höhern Schöpfung, der Kirche. Und welch ein Vorbild! so treffend, so klar, daß wir die Grundzüge des Wesens der Kirche an ihm gleichsam nur abzulesen brauchen, und so zu sagen, jedes Wort unsrer Betrachtung über den menschlichen Leib auf die Kirche seine Anwendung findet.

Zunächst und vor allem steht fest: Die Kirche ist nicht ein bloßes Aggregat, eine Anhäufung vieler gleichartiger und gleichwertiger christlicher Individuen, gewissermaßen ein geistlicher Polypenstock, sondern sie ist ein Organismus, ein Leib, der mystische Leib Christi. Es verrät eine völlige Verkennung des wahren Wesens der Kirche, wenn man sie mit Verleugnung ihrer Einheit, ihres organischen Charakters und ihrer sichtbaren Seite, wie dies von christlichen Vereinen, den Sekten und den rein subjektiven Gefühlschristen geschieht, nur als eine Zusammenfassung einzelner, nnr mit Christo, nicht aber organisch untereinander verbundener Gläubigen auffaßt. Die Kirche ist ein Leib, und jeder Christ ein Glied dieses Leibes.

Die „unsichtbare Kirche" der gläubigen Seelen findet ihr Abbild nur in jenen niedrigsten Formen des Lebens, wie Quallen und Seesternen, wo alle Glieder strahlenförmig gleich unmittelbar am Haupte sitzen, aber nimmer an der reich und wunderbar verfaßten Menschengestalt, wo durch mancherlei Bänder und Gelenke ein Glied am andern hängt und jedes mit seinem eigentümlichen Geschäfte das Gedeihen des Ganzen fördern muß. Paulus sagt: „Ihr seid der Leib Christi und Glieder, ein

jegliches nach seinem Teile" (1. Kor. 12, 27; vgl. Eph. 4, 15—16; Kol. 2, 19). Jede andere Auffassung wie die des Apostels ist eine Herabwürdigung der Kirche.

Wie groß ist die Verschiedenheit unter den einzelnen Menschen in Physiognomie, dem Abdrucke des innern Wesens, in Temperament und Charakter, in Begabung und Entwicklung von Gefühl und Verstand, und wie wenig beachten und würdigen wir diese Unterschiede! Die bürgerliche Gesellschaft ist ganz außerstand, jede Individualität in ihrer Eigenart zu erkennen und an die rechte Stelle zu setzen. Ihr sind die meisten Menschen nur wie Nummern. Nur äußere Unterschiede, wie Beruf und Besitz, kommen in Betracht; die Individualität wird mit in Kauf genommen. Selbst in der Familie kommen die geistigen Eigentümlichkeiten der einzelnen Glieder oft nicht annähernd zur Geltung. Und so geschieht es, daß viele edle Gaben und Kräfte unerkannt und unentwickelt unterm Schutt verborgen bleiben und daß nur selten einer die seiner Begabung und Individualität völlig entsprechende Stellung und Aufgabe findet. Denken wir uns eine Ordnung der Dinge, wo nicht eine Nivellierung, nicht eine Abschleifung und Ausgleichung, sondern eine Ausbildung und Verschärfung der Unterschiede stattfindet, welch großartige Mannigfaltigkeit würde sich da zeigen! Wir vermögen uns das jetzt kaum vorzustellen. Und wenn nun vollends in dieser Ordnung der Dinge jeder Individualität ihr geeigneter Platz und ihre geeignete Aufgabe zugewiesen würde!

Eine solche Ordnung ist nach ihrer göttlichen Bestimmung die Kirche und weiter das Reich Gottes. Denn da die natürlichen Gaben des Menschen nicht nur zum Nutzen des einzelnen, sondern vor allem zum Organ von Staat und Gesellschaft dienen sollen, die Form aber, worin Staat und Gesellschaft ihren ewigen Bestand haben werden, das Reich Gottes ist, worin die Staaten und alle Ordnungen dieser Welt ihre Erfüllung finden, so werden gewiß da auch die natürlichen Gaben des Menschen zu ihrer vollen Entfaltung und Geltung gelangen und zur Ehre Gottes und zum Nutzen wirklich aller gebraucht werden.

Und nun gar die geistlichen Gaben, die der Heilige Geist

einem jeglichen austeilt, wie Er will, und die sich in einem jeglichen erzeigen zum Nutzen aller (1. Kor. 12, 7. 11)! Nicht nur die vom Heiligen Geiste gewirkten verborgenen Gedanken des Herzens und jedes Maß von Glaube und Heiligung wird dann offenbar werden, sondern auch jeder Grad von Erkenntnis und Verständnis geistlicher und göttlicher Dinge, nach der einen oder andern Richtung hin, und jeder Grad von Weisheit und von Begabung für die mannigfaltigen Aufgaben des Ordnens und Regierens. Paulus nennt in seiner Aufzählung der Gaben des Heiligen Geistes (1. Kor. 12, 8—10) gerade diese drei, die Weisheit, die Erkenntnis und den Glauben, als die vornehmsten zuerst. Wer kennt all den Reichtum an Funktionen in diesem unendlich reich gegliederten Organismus! Alles, alles soll offenbar werden. Dann wird die Nacht, die jetzt unser Auge für die Unterscheidung der Geister verdunkelt, schwinden, auch die Gabe Geister zu unterscheiden wird dann in vollem Maße offenbar werden, und da, wo wir jetzt einen unterschiedlosen Haufen Christen erblicken, werden wir geistige und geistliche Unterschiede hervortreten sehen wie zwischen Auge und Ohr, Herz und Hand, den Organen unsers Leibes. Diese geistigen Glieder am Leibe Christi, der Kirche werden sich dann in ihren Besonderheiten ebenso ergänzen wie die Glieder unsers Leibes. Es wird da kein Glied so gering sein, daß ihm nicht eine bestimmte, wenn auch noch so untergeordnete, immer aber nicht minder unentbehrliche Stellung eingeräumt würde. Wir besitzen eben gegenwärtig einen ganz ungenügenden Maßstab für die Beurteilung der wahren Rangordnung der Geister. Wir werden uns in jenem Leben nicht nur, wie Zinzendorf sagt, darüber wundern, daß dort viele sind, die wir nicht vermutet, und viele nicht da sind, die wir erwartet haben, und vor allem darüber, daß wir selber da sind, sondern wir werden gewiß auch darüber erstaunen, daß manches Glied, das uns jetzt gering und unwert erscheint, dessen geistlicher Wert unter der Einfalt, womit es vielleicht seinen Rosenkranz herbetet, ganz verborgen war, einen hervorragenden Platz einnehmen wird, und sich auch in diesem Sinne oft Pauli Wort erfüllen wird: „Gott hat dem dürftigsten

Gliede am meisten Ehre gegeben," und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denen legen wir am meisten Ehre an" (1. Kor. 12, 24. 23).

Sind das Träumereien? Heißt die Kirche nicht ein Leib, und sollte die Erfüllung an Reichtum und Verschiedenheit der Gaben und Kräfte, an Gliederung und organischer Einheit hinter dem Vorbilde zurückbleiben? Unmöglich. Sehen wir jetzt auch nur wenig von diesem Idealen, so ists und bleibts doch das Ideal, und wir sollten uns dessen immer mehr bewußt werden und daran festhalten, daß dies und nichts andres das Wesen und die göttliche Bestimmung der Kirche ist.

Es ist wahr, die Kirche ist eine Gemeinschaft von Heiligen und sie lebt im Leben ihrer Glieder. Was aber jedes Glied wieder im vollen Maße lebendig macht, ist doch der Glaube und das Bewußtsein, ein Glied des Ganzen und eine Rebe am Weinstocke Christo zu sein. Dadurch stehen alle Glieder in einer thatsächlichen Lebens- und Blutsgemeinschaft, einmal mit Christo, dann aber auch untereinander. Sie sind durch den gemeinsamen Lebensstrom, durch das Band der Liebe und der gegenseitigen Anerkennung und durch die Ergänzung, wodurch jedes auf das andre angewiesen ist, untereinander verbunden. Sie sind eins in einer Gemeinschaft, die wieder Bedingung für das Leben des einzelnen ist. Der menschliche Leib ist, wie wir dargelegt haben, ein Ganzes, ein Gesamthaushalt für sich und hat seine ihm als Ganzem eigentümliche Aufgabe und sein ihm als Ganzem eigentümliches Leben. Aber auch jedes einzelne Glied ist ein Ganzes, ein Haushalt für sich und hat seine Selbständigkeit und Aufgabe und gewissermaßen sein eignes Leben, doch nur soweit es im Zusammenhange mit dem Ganzen steht. Ebenso ists bei der Kirche und ihren einzelnen Gliedern. Die Kirche ist ein Ganzes, und als solches, als die eine, allgemeine, als ein geheimnisvoller Leib hat sie eine Gesamtaufgabe und ein Gesamtleben. Aber auch jedes Glied, jeder einzelne Christ ist ein Ganzes für sich und hat seine bestimmte Aufgabe und sein ihm eignes Leben. Dies kann sich aber nur in vollem

Maße entfalten in der ungeteilten Einheit des Ganzen und in der vollen Teilnahme des Einzelnen an dem Gesamtleben. Keine der beiden Seiten darf übersehen oder vergessen werden, soll der einzelne wie die Kirche nicht furchtbaren Schaden nehmen. Werden aber beide Seiten richtig beachtet und lassen wir uns gründlich vom Vorbilde, dem Menschenleibe, belehren, dann kommen beide Wahrheiten, vom Leben der Gesamtkirche und dann des einzelnen Christen ebenso wie die von dem rein geistlichen, unsichtbaren Bande, das die Gläubigen in der unsichtbaren Kirche umschließt, und von der organischen Verbindung der Glieder in der sichtbaren Kirche, beide leider immer einseitig vorgetragen, zu ihrem vollen Rechte und zu ihrer wahren Harmonie. Die Kirche kann nicht bestehen, gedeihen und zur Vollendung gelangen ohne das Leben des einzelnen Christen, und ebenso unmöglich kann der einzelne Christ, wenn er ohne lebendigen Zusammenhang mit der ganzen Kirche, als Säulenheiliger oder im Kämmerlein oder in einer Sekte seinem Glauben lebt und sein Christenleben führt, zur Vollkommenheit gelangen. Entweder wird er auf einer niederen Stufe der Erkenntnis und der Heiligung stehen bleiben, oder er wird, was fast nie ausbleibt, in Einseitigkeit und krankhaftes Christentum geraten. Die Kirchengeschichte sowie die tägliche Erfahrung liefern genug traurige Beispiele. Sich gesund entwickeln kann eben ein Glied sowohl am geistlichen wie am physischen Leibe nur in der Gemeinschaft und zwar in der geordneten Gemeinschaft des ganzen Leibes. Der Strom, der nach Hes. 47 vom Tempel ausgeht, macht alle Meere, wohin er kommt, gesund und bringt vielen Leben und Fruchtbarkeit; die Teiche und Lachen daneben aber werden nicht gesund, sondern bleiben gesalzen. Wie sich der Menschenleib nicht aus den einzelnen Gliedern zusammensetzt, sondern sich von innen heraus aufbaut und gliedert, so ist auch die Kirche nicht durch ein Zusammenschließen der einzelnen Christen, ihrer Glieder, entstanden, sondern durch das göttliche Wunder am Pfingsttage und er baut und gliedert sich von da an immer weiter und weiter von innen heraus als die eine, allgemeine Kirche.

Da die Einheit der Kirche auf dem gemeinsamen alle durchdringenden Lebensstrome, auf dem Bande der Liebe und der gegenseitigen Anerkennung und Ergänzung, die die Christen aufeinander anweist, beruht, so wird sie um so vollkommener, und wirklich um so herrlicher, je größer die Eigenart, Mannigfaltigkeit und Freiheit der einzelnen Glieder ist. Und wie unendlich groß ist diese Verschiedenheit an irdischen und himmlischen Gaben, an Stellung, Beruf und Nation! Da gleicht wirklich keiner dem andern. Der dadurch immer schärfer hervortretende Gegensatz von Vielheit und Einheit, Freiheit des einzelnen und Gesamtleben ist dadurch überwunden. Und er kann auch nur dadurch überwunden werden, daß alle Christen als Reben an einem Weinstocke durch die eine Taufe in den einen Christus eingepflanzt sind. „Wir sind alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft,“ sagt Paulus 1. Kor. 12, 13. Das Bewußtsein dieser organischen Lebensgemeinschaft mit Christo und mit den Brüdern ist der Grund und Quell der wahren Liebe.

Dadurch allein ists möglich, daß da nicht nur die weltlichen Unterschiede schweigen, daß der Arme neben dem Reichen, der Niedrige neben dem Hohen, der Südseeinsulaner neben dem deutschen Gelehrten seinen Platz findet, sondern daß auch die verschiedensten geistlichen Eigenarten, Begabungen und Stellungen alle nebeneinander stehen, Paulus und das Mütterchen, das vielleicht kaum die zehn Gebote kann, Gregor VII. und der Einsiedler in seiner stillen Klause, der schaffensfreudige Missionar und der tiefsinnige, in sich gekehrte Mystiker und auch mancher wirklich wunderliche Heilige, sie alle haben da nebeneinander ihren Platz. Ja, mancherlei Leute werden in Zion geboren, und wenn sie alle, die vielen vielen verschiedenen und so bunt gearteten Christen, durchdrungen von dem einem Lebensstrome, sich in gegenseitiger Liebe tragen, anerkennen und ergänzen, wenn sie sich allzumal als Einen in Christo wissen, dann ist fürwahr die Einheit der Kirche groß und herrlich, herrlicher als sonst eine in der Welt geschaut wird. Denn sie gründet sich nicht wie die einer Familie oder Israels auf gemeinschaft-

liche leibliche Abstammung oder wie die eines Volkes auf Volks- und Stammeszugehörigkeit, sondern allein auf ihre Gemeinschaft aus und in Christo.

Aber bei aller Einheit nur keine Uniformität. Die kennt weder der menschliche Leib noch die Kirche. Wir sind vom Gesetz zur Freiheit hindurch- und emporgedrungen. Freiheit, wahre evangelische Freiheit, die Freiheit eines Christenmenschen ists, die um keinen Preis eingeschränkt werden darf. Nicht zu nivellieren, abzuschleifen und zu knebeln, sondern das Besondere anzuerkennen, zu verklären und den einzelnen zur höchsten Freiheit und Selbständigkeit zu erziehen, ist die Aufgabe der Kirche. Christus ist gekommen, die Werke Satans, nicht die Seines himmlischen Vaters zu zerstören. Diese ehrt Er, Er reinigt und vollendet sie. Nicht daß Er den Charakter eines Menschen oder eine Einrichtung des natürlichen Lebens, die Er bei Seinem Einzuge vorfindet, entmannt oder zerstört; nein, Er stärkt und verklärt. Der zweite und dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses bauen sich auf dem ersten auf. Der Christ ist erst Mensch, dann Christ. Höchst einfache und doch so wichtige und von vielen Frommen vergessene Wahrheit. Bei möglichster Einheit möglichst große Verschiedenheit und Eigenartigkeit, Freiheit, Selbständigkeit und Frische der einzelnen Glieder, die aber ganz von Christus ergriffen sind: das ist das Zeichen gesunden und nüchternen Christentums. Einerleiheit und Armut an Persönlichkeiten, wie man das in den Sekten findet, wo, wenn man ein Glied hört und sieht, alle kennt, verrät einseitiges, verkümmertes und krankhaftes Kirchenwesen.

Christus ist aber nicht nur der Weinstock, sondern auch das Haupt Seines Leibes. Und das besagt noch viel mehr. Als Haupt hält Er die Glieder nicht nur mit sich und untereinander in jener mystischen Einheit zusammen, sondern wirkt auch durch bestimmte Ämter und Ordnungen, vergleichbar den Hauptfunktionen im Menschenleibe und deren entsprechenden Organen (z. B. Ernährung, Blutumlauf, Nervensystem). Diese alle Teile des Leibes durchziehenden Organe und Systeme greifen trotz ihrer unbegreiflichen Verzweigung in alle Teile des Leibes doch durch

ihre Verknüpfungen mit dem Centralorgane, dem Gehirne, zu einer organischen Einheit ineinander und wirken erst dadurch erhaltend und belebend auf alle Teile, wie erst von dieser vereinigenden Mitte aus der ganze Leib beherrscht, alle einzelnen Funktionen bestimmt geregelt und belebt werden. So wird auch die Kirche durch verschiedene bestimmte Ämter zugerichtet, erbaut und zum geistlichen Wachstume und zur Vollendung hinangeführt. Dadurch, daß Christus, das Haupt, den Leib durch solche von Ihm gegebene und geleitete Ämter und Ordnungen regiert und ihn mit Seinen Gaben ausstattet, wird die Kirche weiter zu einer direkten, realen Einheit, zu einer noch höhern Einheit als jene mehr indirekte, ideale Ergänzungseinheit.

Hierzu kommt noch eins. Wir haben gesehen, wie sich innerhalb des Tierreichs der Fortschritt in der Vervollkommnung der Organisation darin äußert, daß sich die auf den niedern Stufen ganz einförmige Lebensthätigkeit immer mehr und immer schärfer in verschiedene Funktionen sondert. Dies gilt besonders von der Empfindung die sich immer mehr und feiner in bestimmte und scharf geschiedene Empfindungsweisen (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen) auseinanderlegt. Gleichzeitig knüpfen sich diese verschiedenen Empfindungsweisen immer fester an ebensoviel scharf gesonderte Organe, die Sinneswerkzeuge, sodaß sich auf der höchsten Stufe, am vollkommensten beim Menschen, die verschiedenen Sinnesorgane (Auge, Ohr u. s. w.) finden. Sie ergänzen sich gegenseitig, sind aber nicht imstande, sich gegenseitig zu vertreten oder zu ersetzen. Auch hier ist wieder die vollkommenste Arbeitsteilung das Merkmal vollkommenster Lebensthätigkeit. Dementsprechend wird auch die Wirksamkeit des Amtes in der Kirche um so vollkommner sein, jemehr seine verschiedenen Funktionen als getrennte Thätigkeiten auseinandertreten und an bestimmte Organe geknüpft sind. Und wirklich weiß auch die Heilige Schrift, wenn sie vom Wesen und vom Wachstume der Kirche redet, nicht nur von einem Amte, sondern von verschiedenen Ämtern, die Christus in Seiner Person zwar vereinigt, der Kirche aber als „Gaben" gegeben hat und da durch verschiedene und von einander unter-

schiedene Amtsträger verwaltet (vgl. Eph. 4, 8—11). „Es sind mancherlei Ämter,“ sagt Paulus 1. Kor. 12, 5. V. 28 zählt er sie auf: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andre die Propheten, aufs dritte die Lehrer“ und fährt dann, auch mannigfaltige Gaben hinzufügend, fort: „Danach die Wunderthäter, danach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Sind sie alle Apostel, sind sie alle Propheten, sind sie alle Lehrer, sind sie alle Wunderthäter, haben sie alle Gaben gesund zu machen, reden sie alle mit mancherlei Sprachen, können sie alle auslegen?“ Und Eph. 4, 11 sagt er: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern“ (das Amt der Evangelisten und das der Hirten faßt er in der vorhin erwähnten Korintherstelle als Amt der Lehrer, der Lehrer nach außen und nach innen, zusammen). Er fügt dann als Zweck dieser Ämter hinzu: „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glaube und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommner Mann werden, der da sei nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“

Aus der Betrachtung des Menschenleibes und dieser Worte der Schrift lernen wir zweierlei: Die Kirche hat nicht e i n Amt, sondern vier Ämter, das der Apostel, der Propheten, der Evangelisten, und der Hirten. Christus vereinigt diese vier verschiedenen Ämter in Seiner Person, denn Er ist nach Hebr. 3, 1 Apostel, nach 5. Mos. 18, 15 Prophet, nach Luk. 4, 10 Evangelist, nach Joh. 10, 12 Hirte. Diese Ämter hat Er der Kirche gegeben, Er verwaltet sie durch verschiedene Amtsträger und teilt durch sie als durch Seine vier Segenskanäle Seinen Segen mit. In Ihm finden diese Ämter wiederum, wie die verschiedenen Funktionen im Menschenleibe in einem Centralorgane, ihre höhere Einheit und nur dann können sie ihre Thätigkeit in wahrhaft heilsamer Weise für das Ganze entfalten. Auch sie, diese wichtigsten Glieder und Organe am Leibe Christi, sollen sich wie die Organe am menschlichen Leibe gegenseitig

ergänzen, sind aber auch außerstande, sich gegenseitig zu vertreten oder zu ersetzen. So wenig wie das Auge hören und das Ohr sehen kann, so wenig vermag der Prophet apostolisches Regiment in der Kirche zu führen oder der Evangelist die Gemeinde als Hirte zu weiden. Der Fischer, der am Strome das Netz auswirft, Fische zu fangen — das ist der Evangelist —, ist ein ganz andrer wie der Hirte, der seine Schafe kennt und weidet. Auftrag und Arbeit und dementsprechend auch Begabung und Ausrüstung sind eben bei den verschiedenen Ämtern ganz verschieden. Das vierfache Amt ist der Kirche vom HErrn nicht nur äußerlich verliehen und für eine gewisse Zeit angehängt, von äußern Bedingungen abhängig und darum vorübergehend, sodaß die Kirche auch ohne diese Ämter oder doch wenigstens ohne ihre volle Entfaltung ihre Aufgabe erfüllen und zu ihrem Ziele gelangen könnte. Nein. Es ist vielmehr tief im Wesen der Kirche begründet. Wir habens da nicht, wie man hie und da meint, bloß mit einer mehr oder weniger gleichgiltigen, rein äußerlichen Verfassungsfrage zu thun. Wer so denkt, hat weder das Wesen des vierfachen Amtes noch das Wesen der Kirche selbst verstanden. Wir habens da mit einem wesentlichen Stücke der Kirche zu thun, wie uns Menschenleib und Schrift lehren. Ja es handelt sich da um das tiefste innerste Wesen der Kirche; denn ihm entspricht das vierfache Amt. Entspräche es ihm nicht, bestände keine wesenhafte Beziehung zwischen beiden, dann hätte es keinen Boden und keine Berechtigung und könnte der Kirche zu keiner Zeit, auch im Anfange nicht, gegeben worden und von Segen gewesen sein. Es muß dem wahren innersten Wesen der Kirche entsprechen, wenn die Kirche wesenseins mit dem ist, der dieser Ämter Herr und Träger ist. Wir finden daher eine wunderbare tiefe Korrespondenz zwischen beiden. Die ganze Kirche, in allen ihren Gliedern, ist apostolisch, prophetisch, evangelistisch, pastoral. Dieser vierfache Charakter, der seine natürliche Basis in den vier Vermögen des Menschen, dem Willen, der Phantasie, dem Verstande und dem Gemüte hat, durchdringt sie durch und durch. Die Ämter sind nur die Organe, die ihr vom HErrn verliehenen

und ausgestatteten Organe, wodurch die Kirche die ihrem reichen innern Wesen entsprechenden mannigfaltigen Funktionen ausübt. Aber ohne diese Organe ist die Kirche auch wieder gar nicht denkbar, und es müssen in ihr, will sie gesund bleiben und ihre mannigfaltigen Aufgaben in vollkommener Weise erfüllen, die vier Ämter wirken. Ja Paulus sagt, daß die Kirche ohne sie gar nicht zur Vollendung gelangen kann.

Wie sich die ganze Gestaltung der Kirche nicht von außen zusammensetzt, sondern von innen heraus aufbaut, so sind auch ihre Ämter nicht ein äußeres Beiwerk, sondern aus ihr von innen heraus erwachsen. Und so wenig wie der menschliche Leib kann auch der Leib Christi, wenn er seine Aufgabe ausrichten will, diese wichtigen Organe entbehren. Der Leib ist auch ohne Augen und ohne Arme ein Leib, aber er ist verstümmelt, ein Krüppel, und unfähig, seinen Beruf ganz zu erfüllen. Ebenso ist und bleibt die Kirche auch ohne das vierfache Amt und seinen Segen die Kirche des HErrn, aber sie ist verstümmelt und unfähig ganz ihre Bestimmung zu erreichen.

Daß die Kirche diese Ämter zu allen Zeiten besitzen sollte, lehrt uns schließlich auch noch die Erfahrung. Die Kirchengeschichte zeigt, wie die Kirche zu allen Zeiten den vierfachen Charakter besessen, auch zu allen Zeiten entsprechende Organe, wenigstens Typen der vier Ämter hervorgebracht hat. Was sich im Anfang in vollkommner und geordneter Weise als das Amt der Apostel, Propheten, (Apstg. 13, 1; 11, 27; 15, 32; 21, 10), Evangelisten (Apstg. 21, 8; 8, 5) und Hirten (1. Petri 5, 1—2) gezeigt hat, das zeigt sich nachher öfter in Päpsten und andern Kirchenfürsten, in Mystikern, Stundenhaltern und manchem falschen Hirten als Karikatur. Damit soll nicht gesagt sein, daß im Laufe der Jahrhunderte nicht hin und wieder auch wirklich gottgesandte und reichbegnadigte Männer aufgetreten sind, die thatsächlich mit apostolischer, prophetischer, evangelistischer und pastoraler Begabung angethan und der Kirche von reichem Segen waren, ohne freilich Apostel, Propheten und Evangelisten im eigentlichen Sinne zu sein.

Aber immerhin ist es doch der Kirche, infolge des in ihr

wirkenden Lebens stets ein Bedürfnis gewesen, die der vollen Entfaltung ihrer Lebensthätigkeit entsprechenden und notwendigen Organe, die Ämter, hervorzubringen. Hirten sind ihr immer geblieben, wenn auch unter verschiedenen Namen, als Pfarrer, Prediger, Priester, und auf den verschiedenen Stufen, als Erzbischöfe, Bischöfe und Priester. Die Thätigkeit und den Segen dieses einen Amtes hat sie immer entfaltet und erfahren.

Diese innere wesenhafte Verbindung der Ämter mit der Kirche und daraus folgend die Notwendigkeit ihres Bestandes ist das andre, was wir aus der Betrachtung des Menschenleibes und der von Paulus angeführten Worte lernen. Die Vereinigung der vier verschiedenen Funktionen der Kirche in einem und demselben Organe, die Konzentrierung der vier Ämter in einem Amte ist ein Unding und ebenso unmöglich wie die Vereinigung kirchlicher und weltlicher Macht in einer Person. Das lehrt uns der menschliche Leib schon allein deutlich genug. Solchen unnatürlichen Verbindungen das Wort reden heißt den eigentlichen Charakter und das Wesen der Kirche völlig verkennen und ist nicht nach dem Sinne der Schrift und des HErrn. Nur in Christus, der aller Ämter Herr ist, sind alle Ämter und nur in Ihm dem Könige und Hohenpriester, ist Königtum und Priestertum vereint. Wer dies innerhalb der Kirche versucht, führt sie auf eine niedrigere Stufe der Vollkommenheit zurück und findet ihr Bild nicht in dem freien, reichgegliederten Menschenleibe, sondern in einem der minder entwickelten tieferstehenden Organismen.

Wie aber die wichtigsten, Ordnung haltenden Organe des menschlichen Leibes nicht nach außen hervortreten, sondern im verborgenen wirken und ihre Wirkung nur durch den geordneten Zustand des ganzen Leibes offenbaren, so sollen auch die Organe, die Ämter und Ordnungen der Kirche nicht mit äußerer Herrschaft, äußerlichem Wesen und Pomp ausgestattet sein, sondern vielmehr ihr Werk still und unauffällig treiben. Auch hier soll man am Zustande des Ganzen, an seiner Ordnung und seiner regelrechten, allseitigen Entwicklung und Bethätigung die Arbeit

der Organe, der Ämter, erkennen. Die Organe sind nicht die Hauptsache weder am Menschenleibe noch am Leibe Christi, sondern der Leib und die Kirche selbst. Ebenso ist Ordnung nicht Hauptsache und Selbstzweck. Das alles sind nur die wesentlichen Bedingungen der Gesundheit und des Gedeihens des Ganzen. Das dürfen wir bei aller Hochhaltung der Ämter und ihrer Notwendigkeit nicht aus dem Auge lassen. Die Ämter haben keine Bedeutung und keinen Zweck an sich und dürfen in keiner Weise von der Gemeinde losgelöst werden, etwa in der Weise als Repräsentanten des Volkes, als ob das Volk nichts wäre, oder als wäre das Volk dem Amte zuliebe da. Es ist umgekehrt; das Amt ist für die Gemeinde da; durch das Amt soll die Gemeinde geheiligt und vollendet werden. Das Amt ist das Werkzeug, wodurch der HErr die Gemeinde segnet. Das lehrt uns wiederum nicht nur der Menschenleib sondern auch die Schrift. Paulus sagt 1. Kor. 3, 5. „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie", 2. Kor. 1, 24: „Nicht daß wir Herren seien über euern Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude." Und Petrus sagt 1. Petri 5, 3: „Nicht als die über das Volk herrschen." Das Leben ist nicht nur in den Hauptorganen, sondern in allen Gliedern. Und wenn schon das Leben irgend eines ganz untergeordneten Gliedes im Dienste des ganzen Leibes steht, wieviel-mehr Leben und Thätigkeit der Hauptorgane. Giebt es ohne Hirten keine Herde, sondern höchstens eine Schar zerstreuter Schafe, so noch viel weniger einen Hirten ohne Herde. Die Herde ist nicht um des Hirten, sondern der Hirte um der Herde willen da. Übertreibung des Amtsbegriffs und der Ansprüche des Amtes auf Kosten der Gemeinde, unbefugtes Übergreifen des geistlichen Amtes in bürgerliche Sphären, in Staat und Familie, das sog. Pfaffentum ist gegen die Schrift wie gegen das Vorbild des Menschenleibes, es ist widerlich und ebenso eine Verleugnung der göttlichen Ordnung wie die kirchliche Demokratie. Priesterherrschaft und Volksherrschaft, das sind die beiden ungöttlichen Extreme, die das Leben der Kirche ertöten und jede gottgewollte Entwicklung aufhalten. Nur da kann das

kirchliche Leben in vollem Maße gedeihen und sich allseitig entfalten, wo Ämter und Ordnungen reich entwickelt sind und die durch der Kirche inneres Wesen und ihre Lebensbedürfnisse bedingte äußere Ausgestaltung zu ihrem vollen Rechte kommt, wo die Kirche als wahrer Organismus erscheint und strengste Ordnung herrscht, die Träger des Amtes aber ebenso streng in den ihnen angewiesenen Grenzen bleiben, sich als Diener wissen und nicht Herren, sondern Genossen der Freude derer sind, die sie führen sollen.

So bilden also die Gegensätze von Einheit und Mannigfaltigkeit, Ordnung und Freiheit, Gestaltung und Leben, Gesamtleben und Einzelleben die Gesetze des Menschenleibes und zugleich das Ideal der Kirche und zwar um so vollkommener, jemehr beide Seiten jedes dieser Gegensätze zur Geltung kommen, und andrerseits im Gleichgewichte miteinander stehen. In der That, der menschliche Leib ist die eigentliche Erkenntnisquelle für das wahre Wesen der Kirche.

Sechstes Kapitel.

Die Heiligkeit und das Wachstum der Kirche.

Haben wir bisher die Kirche als die eine, allgemeine kennen gelernt, so zeigt sie uns der Menschenleib auch als die heilige.

Wir wiesen früher darauf hin, daß der menschliche Leib von seiner Umgebung und ihren Verhältnissen frei, von ihnen absolut gesondert und streng abgegrenzt ist, und auch darin in dem Reiche der Organismen die höchste Stufe erreicht hat. Centauren, Sphinxe und ähnliche Verbindungen des Menschenleibes mit Naturkörpern sind eben, wie schon gesagt, unnatürliche, den Menschenleib entwürdigende Verbindungen, Ungeheuer. Der Menschenleib ist zwar mitten in die Natur hineingepflanzt und durch unzählige Fäden mit Luft, Erde, Pflanzen- und Tierwelt verknüpft. Vor allem ist es die Sonne, die als die große Kraftquelle einmal mittelbar durch seine Umgebung heilsam auf den Menschenleib wirkt, dann aber auch unmittelbar als Licht- und Wärmespenderin sein Leben bedingt. Aber er ist und bleibt trotz aller Analogieen der übrigen Natur gegenüber um seiner äußern Gestalt und um seiner ganzen innern und äußern Beschaffenheit willen doch eine spezifisch neue, eigenartige, nicht nur relativ vollkommene, sondern wesentlich höhere Schöpfung.

So ist auch die Kirche wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Sie schwebt nicht in der Luft, sondern ist von der Kreatur als von ihrem natürlichen Medium umflossen. Sie steht nicht nur mit allen, auch den niedern Sphären des Geisteslebens, sondern auch mit dem materiellen Dasein in innigster

Wechselbeziehung. Vor allem ist sie vermöge ihrer Sichtbarkeit an den leiblichen Menschen geknüpft und findet daher auch in allem, was mit dieser Leiblichkeit zusammenhängt, die Bedingungen ihres Daseins. Die ganze Schöpfung, sowohl die herrlichen Gebilde der Natur als auch die Geisteswerke des Menschen, in Kunst, Wissenschaft und Industrie sind dazu berufen, der Kirche zur Entfaltung ihres Wesens zu dienen und wiederum von ihr verklärt zu werden. Alles ist euer, sagt der Apostel. Auch die Kirche ist mit unzähligen Fäden mit dieser Welt, in die sie hineingesetzt ist, verbunden, aber nicht an sie gebunden. Sie nimmt die irdischen Dinge in ihren Besitz und Dienst, und soll sie in Besitz und Dienst nehmen. Und das thut sie in der Kraft der einen Lebenssonne, die da ist Jesus Christus, der sie unmittelbar mit Seinem Leben erfüllt und mittelbar als der, der in des Vaters Schoß sitzt und alle Kreatur in Seiner Hand trägt, segnet und fördert. Aber sie darf sich mit der Welt und ihren Elementen nicht vermengen, identifizieren, sie darf nicht verweltlichen. Der Welt gegenüber steht sie als eine durchaus eigenartige, neue Schöpfung da.

Das ist ihre Heiligkeit. Die Kirche ist ihrem Ursprunge, ihrem Ziele und ihrem Wesen nach himmlisch, nicht irdisch, von oben, von allen irdischen Interessen, von Macht, Reichtum u. a. absolut geschieden. Nur wenn sie ihr himmlisches Wesen, ihren himmlischen Charakter vergißt und ihr großes Ziel in der Wiederkunft Jesu Christi aus dem Auge läßt, kann sie sich mit der Welt verbinden, sich mit ihr gemein machen, groß vor ihr werden und zu Macht und Reichtum gelangen. Nur mit Verleugnung ihres Wesens, so lehrts uns die Kirchengeschichte aufs deutlichste, kann die Kirche über die Großen dieser Welt herrschen oder sich von ihnen beherrschen lassen, können sich Priester in Staatsgeschäfte und weltliche Fürsten in kirchliche Dinge eindrängen. Nur dann ist ein Papstpriester mit weltlicher Macht und ein weltlicher Fürst mit bischöflicher Gewalt möglich. Alles unnatürliche, dem innersten Wesen der Kirche widersprechende und sie entwürdigende Verbindungen, mit die traurigsten Erscheinungen in ihrer Geschichte.

Hier auf Erden hat die Kirche eine Sendung, einen bestimmten Auftrag auszurichten, ihr Bürgerrecht aber ist im Himmel (Phil. 3, 20). Hier auf Erden sind wir nur Gäste und Fremdlinge und haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir, Hausgenossen sind wir bei Gott (Hebr. 13, 14; Eph. 2, 19). Die Kirche ist das von Gott aus der Welt sich erwählte, mit Seinem Blute erkaufte Volk und Eigentum. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums" sagt Petrus (1. Petri 2, 9; vgl. 1, 1; 18—19). Das schreckliche Geheimnis der unheiligen, verweltlichten Kirche, die in irdische Gesinnung und weltliche Interessen verloren, Babel geworden ist, am Ende des christlichen Haushaltes, wird uns im Buche der Offb. Kapitel 17, 3 dargestellt unter dem Bilde eines unsaubern Weibes, das von einem Tiere getragen wird: die unnatürliche und ungeheuerliche Verbindung der Kirche mit der Welt.

Aus der Analogie der Kirche und des Menschenleibes erkennen wir noch eine wichtige Wahrheit: das Wachstum der Kirche.

Der menschliche Leib baut sich wie alles Lebendige durch eine Entwickelung auf. Er beginnt nicht nur mit kleinen, verborgenen, jedem Blicke sich entziehenden Anfängen und wächst dann an Umfang, sondern er durchläuft auch eine Reihe stetig aufeinander folgender und miteinander verknüpfter Stadien, und sein ganzes Wesen entfaltet sich erst innerhalb dieser Stadien. Diese verschiedenen Stufen sind miteinander durch eine innere Notwendigkeit verbunden, und die ganze Entwickelung des menschlichen Leibes verläuft in einem bestimmten Kreislaufe und nach einem bestimmten innern Gesetze. So erscheint der Leib in seiner ganzen äußern Existenz, wenn auch in Gestalt und Substanz in keinem Augenblicke dem nächst vorhergehenden vollkommen gleich, dennoch stets als eine Einheit.

So verwirklicht sich auch das Wesen der Kirche nicht in einem einzelnen, unveränderlichen, ganz stabilen Zustande, sondern auch sie hat eine Entwickelung, ein Wachstum. Sie entwickelt

sich in der Zeit, aus einem höchst einfachen, kleinen, wie keimartigen Anfange sozusagen zur Blüte und zur Frucht. Es wäre grundfalsch, den Reichtum an Ämtern, Gaben und Kräften z. B. den wir in der spätern apostolischen Zeit finden (vgl. 1. Kor. 12), schon in der ersten Pfingstgemeinde zu suchen oder anzunehmen, die erstgegründeten Gemeinden hätten schon gleich auf der Höhe der Johanneischen Zeit gestanden. Das Neue Testament zeigt uns eine allmähliche Entfaltung der Ämter und eine stetige Entwickelung der Kirche von Stufe zu Stufe, die allmähliche Offenbarung des ganzen Reichtums himmlischer Gaben und Gnadenmittel, den der Auferstandene ihr gleich gegeben, der sich aber erst nach und nach offenbaren konnte und sollte.

Auch die Kirche hat ihre bestimmten Stadien zu durchlaufen und auch diese Stadien sind organisch mit einander verbunden, und jedes setzt die vorhergehende nicht nur zeitlich, sondern auch als innere Bedingung voraus. Wie in der Natur jede Veränderung als Ursache und als Wirkung mit allen andern Veränderungen direkt oder indirekt zusammenhängt, so ists auch mit der Kirche. Jede That, die zu irgend einer Zeit in oder an der Kirche geschieht, wirkt sowohl vorwärts als rückwärts. Vorwärts wirkt sie, indem sie als Erbschaft nährend und stärkend auf andre Geschlechter kommt, als ein Zeugnis vergangener Geschlechter für die kommenden. Für uns, zu unsrer Glaubensstärkung haben die Märtyrer den Zeugentod erlitten. Das Band, das die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet, ist nicht nur ein historisches in Gestalt einer rein wissenschaftlichen Kirchengeschichte, sondern ein organisches, das der lebendigen Gemeinschaft. Um dieser thatsächlichen lebendigen Gemeinschaft willen, die uns Lebende mit allen uns vorangegangenen entschlafenen Heiligen aller Zeiten und Geschlechter in Christo verbindet, sollen wir uns in der seligen Gemeinschaft aller Heiligen freuen. Wir sollen vor Gott aller gedenken, die im Glauben entschlafen sind, ihr Andenken ehren und Gott danken für die große Gnade und die mannigfaltigen Gaben, die Er ihnen geschenkt hat, und durch die solche Wohlthaten auf uns gelangt sind in der Haushaltung des Evangeliums.

Wir erinnern nur an die großen Zeugen der ersten Zeit, an die Bischöfe der ersten Jahrhunderte in ihrem Kampfe gegen Gnostizismus und Arianismus, an die Schar der Märtyrer und Bekenner, der großen Kirchenlehrer u. a. gottgesandter Männer zu allen Zeiten. Sie anrufen und als Fürsprecher benutzen, ist eine Verleugnung unsrer wahren Stellung, unsres unmittelbaren Verhältnisses zu Gott und unserm Heilande Jesu Christo, der Glieder zum Haupte, und eine Verwirrung der Stellung der Glieder untereinander, sie ignorieren oder sie ohne jedes Bewußtsein der thatsächlichen, organischen Einheit in Christo, die uns mit ihnen verbindet, nur äußerlich aus der Kirchengeschichte kennen, ist eine Verleugnung unsrer wahren Stellung zu ihnen, der Stellung der Glieder zueinander, eine Verleugnung der Einheit der Kirche. Die Geschichte der Kirche ist einmal eine rein historische Aufeinanderfolge der einzelnen Begebenheiten und Erfahrungen; dann aber ist sie auch eine innere Thatsache, die Thatsache der organischen Lebensgemeinschaft aller Geschlechter, eine Tradition im höhern Sinne. Beides sollte die wissenschaftliche Disciplin in der Kirchengeschichte in vollem Maße betonen.

Was die Anrufung der Entschlafenen betrifft, so ist es auf Erden, unter den Lebenden, gestattet und von großem Segen, jemanden um seine Fürbitte anzugehn, aber Entschlafene darum zu bitten, ist nicht erlaubt. Es soll nicht gesagt sein, daß die Entschlafenen für uns Lebende überhaupt nicht zu bitten vermöchten. Der Reiche Mann bat am Orte der Qual für seine auf Erden lebenden Brüder. Die Anrufung der entschlafenen Heiligen ist vielmehr deshalb falsch, weil sie uns einmal weder hören noch erhören können. Ihre Verbindung mit den Lebenden ist unterbrochen. Nur durch das Haupt, von dem sie in keiner Weise geschieden sind, haben wir Gemeinschaft mit ihnen. Wer entschlafene Heilige anruft, macht sie aber auch, wenn auch unbewußt, in gewissem Sinne Gott gleich oder legt ihnen wenigstens göttliche Eigenschaften wie Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht, die ihnen niemals zukommen, bei. Wenn an *einem* Tage 10—20 Millionen römische Christen

zur Maria beten, so kann sie, wenn sie überhaupt das Bitten hört, diese alle nur dann befriedigen, wenn sie göttliche Allmacht besitzt.

Rückwärts wirkt ein in oder an der Kirche noch zu geschehendes Ereignis, etwas Zukünftiges auf die Gegenwart als Weissagung, wodurch dem gegenwärtigen Geschlechte, oft nur in zarten Umrissen, ein Ziel, ein seliges oder schreckliches, ein Ziel der Sehnsucht oder des Grauens vorgehalten wird. So Christi Wiederkunft und die antichristische Trübsal.

Die Entwickelung der Kirche verläuft also wie die des Menschenleibes innerhalb dieser bestimmten Stadien, stetig, in fortwährend neuen Phasen. Wie beim natürlichen Organismus, so heißt auch hier die Losung Fortschritt, nicht im mißbräuchlichen Sinne der Negation und Destruktion, sondern im Sinne der organischen Weiterbildung, die ein Wesen aus einem verborgenen Anfange durch Entfaltung immer neuer Eigenschaften und Wirkungsweisen der Vollkommenheit entgegenführt. Kein Stadium hebt das vorige auf, sondern erfüllt es und bietet die Voraussetzung für das folgende. Wie in einem einheitlichen geordneten Ganzen alles seine bestimmte Stelle und dem entsprechend seine bestimmte Aufgabe hat, so giebt es auch in seiner zeitlichen Entwickelung ein Gesetz, daß nämlich alles seine Zeit hat. Ein sehr wichtiger Grundsatz bei der Entwickelung alles Lebendigen. Der neugeborne Mensch bedarf erst Milch, und dann bedarf und verträgt er starke Speise. So wird auch der einzelne Christ wie die ganze Kirche nicht gleich von Anfang an mit der ganzen Fülle der Erkenntnis mit einem Male wie überschüttet, sondern zunächst mit einfacher Wahrheitsmilch getränkt, wenn sie aber von Kraft zu Kraft wachsen, dann wird von ihnen in demselben Maße starke Speise, eine Wahrheit nach der andern erlebt und angeeignet. Der Hebräerbrief sagt (5, 12—6, 2: „Die ihr längst Meister sein solltet, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges

Kind. Dem Vollkommenen aber gebührt starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschied des Guten und Bösen. Darum wollen wir die Lehre vom Anfange christlichen Lebens jetzt lassen und zum Vollkommenen fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre vom Handauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gerichte" (vgl. 1. Kor. 3, 1—3; 1. Petri 2, 2).

So wächst der Leib Christi durch Erfahrung Schritt für Schritt in die Vollkommenheit hinein. Denn sowenig der leibliche Organismus bloß durch Anschauung und Erkenntnis von Milch und Brot, Licht und Wärme ernährt und weiterentwickelt werden kann, sondern allein durch thatsächliche Aufnahme und Assimilation der Elemente selbst in das Wesen des Organismus, vermag auch nur das die Kirche weiterzuführen, was sie thatsächlich, lebendig erfährt. Auch ist nicht zu verkennen, daß von einem gewissen Gesichtspunkte aus gesehen, die Kirche in ihrer Geschichte diesen normalen Gang wirklich gegangen ist und stufenweise eine große Wahrheit nach der andern erlebt und erfahren und mit vollem Bewußtsein sich angeeignet hat, so im 4. Jahrhundert die Wahrheit von der Dreieinigkeit, im 5. Jahrhundert die von den zwei Naturen in Christo, im 16. Jahrhundert die von der Rechtfertigung durch den Glauben, und in unsrer Zeit die Wahrheit von der Kirche. Die Triebkraft, die die Kirche aus der zarten Jugend zum Mannesalter hinanführt und sie auf jeder Stufe mit Nahrung, Licht und Wärme versieht, ist das Wirken des Heiligen Geistes.

Gleichwie aber in die ruhige, gleichmäßige Entwickelung des Menschenleibes Störungen durch Krankheiten und Unglücksfälle und endlich gewaltige Katastrophen wie Verklärung oder Tod und Auferstehung eingreifen, so auch bei der Kirche. Auch sie erfährt in ihrer geschichtlichen Entwickelung schwere Störungen und Hemmnisse durch Krankheiten (Judaismus, Paganismus, Verlassen der ersten Liebe u. a.), und es ist merkwürdig, wie sich auch hier die Gesetze der Natur und des Geistes decken und eine wunderbare Kongruenz zwischen gewissen Krankheiten

des Leibes und der Kirche (z. B. dem Fieber und den geistlichen Fiebererscheinungen im Jahre 1000 und zu andern Zeiten der Kirche) herrscht. Auch die Kirche hat ihre schweren Unglücksfälle (Christenverfolgungen, Einbruch des Islams u. a.), die ihr Leben aufs äußerste bedrohen, und es sind ihr Katastrophen beschieden, wodurch sie in ganz neue Bahnen geleitet und zu immer höheren Aufgaben befähigt wird. So wird auf die bisher verhältnismäßig ruhige und gleichmäßige Entwickelung der Kirche die große Trübsal durch den Antichristen mit der Errettuug folgen (Dan. 2, 7; 2. Theff. 2, 1—10; Offb. 13; Luk. 21, 36; Offb. 3, 10), dann das Kommen des HErrn als des Königs mit Seiner vollendeten Kirche zum Sturze Seiner Feinde und zur Aufrichtung des tausendjährigen Friedensreiches (Offb. 19 bis 20 und Apg. 3, 19—21), und nach dem letzten Kampfe mit Seinen Feinden (Offb. 20, 7—10) endlich die Vollendung des ganzen Ratschlusses Gottes in der ewigen Herrlichkeit.

Siebentes Kapitel.

Der gegenwärtige Zustand der Kirche.

Wir haben das Ideal der einen heiligen allgemeinen Kirche geschildert, wie es sich aus der Betrachtung des Menschenleibes auf Grund der von Paulus gezogenen Parallele ergiebt. Inwieweit entspricht nun die Kirche in ihrer thatsächlichen Gestalt diesem Ideale?

Wenn wir uns jetzt anschicken, den gegenwärtigen Zustand der Kirche zu schildern, so sprechen wir es vorher aus, daß, wenn wir dabei um der Wahrheit willen auf die vielen Fehler und Einseitigkeiten der einzelnen Konfessionen hinweisen müssen, wir nicht von dem einzelnen Christen und Konfessionsgliede reden, das sich vielleicht von den Fehlern seiner Partei mehr frei gehalten hat, sondern von den Gefahren, denen die Parteien als solche erlegen sind. Es kommt hier nur darauf an, in großen allgemeinen Zügen den thatsächlichen Zustand der Kirche und der einzelnen Abteilungen objektiv darzustellen. Auch wollen wir weder den einzelnen noch eine Konfession noch gar die ganze Kirche selbst anklagen oder richten. Wir haben nicht mit ihr abzurechnen, sondern können und wollen im Bewußtsein der Einheit, die uns alle verbindet, und der allgemeinen Schuld, die auf uns allen gemeinsam lastet, nur in bußfertiger Trauer, in barmherziger Liebe und in lebendiger Hoffnung auf göttliche Hilfe den gesunkenen Zustand der Kirche, in den wir uns selbst gebracht haben, betrachten.

Zunächst ist die Einheit der Kirche verloren gegangen. Die eine Kirche ist in unzählig viele größere und kleinere Parteien und Konfessionen gespalten, deren jede streng in sich

abgeschlossen ist, ihre besondere, selbstkonstruierte Verfassung hat und ohne jegliche Fühlung mit den andern Parteien ihr kirchliches Leben führt. Dadurch ist in erster Linie die äußere Einheit dahin.

Die Kirche entspricht nicht mehr dem Ideale, wie es in der Einheit des Menschenleibes vorgebildet ist, sie steht nicht mehr da als ein Leib, sondern als disjecta membra, zerstreute Glieder. Damit hat sie eine wichtige Seite ihres Wesens aufgegeben. Daß man überhaupt von so und so viel Kirchen spricht und nicht nur von der einen allgemeinen, ist schon ein Beweis, daß das Wesen der Kirche als einer Einheit ganz aus unserm Bewußtsein entschwunden ist. Ja die protestantische Kirche zerfällt sogar in verschiedene, voneinander getrennte Landeskirchen, die, wie von maßgebender Seite ausgesprochen wurde, lange Zeit nicht viel mehr als bloße Verwaltungsbegriffe gewesen seien und nun durch die Generalsynode zu einer vielgliedrigen Einheit verbunden werden sollten.*)

Der HErr und die Schrift wissen nichts von solcher Spaltung im Leibe und kennen keine griechische, römische, lutherische und reformierte Kirche, keine preußische, hessische und hannöversche Kirche, sondern allein die eine allgemeine Kirche. Diese Benennungen allein schon sind eine Verletzung der Grundwahrheit von der Kirche, eine verwerfliche, von Paulus 1. Kor. 1, 11 bis 13 u. 3, 3 gebrandmarkte Sektiererei. Eine Teilung der Kirche ist ebenso unmöglich wie eine Zerteilung des Menschenleibes, wenn der Tod nicht eintreten soll.

Mit der äußern Einheit ist zugleich auch die innere Einheit verloren gegangen, jene wunderbare Harmonie, die zum Wesen der Kirche gehört und ihr Leben und ihre Herrlichkeit mit bedingt. Das harmonische Gleichgewicht zwischen äußerer Gestalt und innerem Leben des Leibes, zwischen Einheit und Freiheit der Glieder ist aufgegeben, und das ursprüngliche Ideal ist nach der einen wie nach der andern

---

*) Vgl. die Rede des Präsidenten des Oberkirchenrats Dr. Hermes bei der Eröffnung der ersten ordentlichen Generalsynode für die acht alten Provinzen Preußens.

Seite hin verzerrt. Auf der einen Seite wird die äußere Einheit und Ordnung des Ganzen auf Kosten des Lebens des einzelnen betont und zur Hauptsache gemacht, auf der andern Seite das Leben des einzelnen Gliedes auf Kosten aller Einheit und wahren Ordnung, des Ganzen. Hier wird die Kirche verflüchtigt und vergeistigt, dort ist sie verknöchert. Hier erklärt man Kirche, Ordnung und Amt für etwas Gleichgiltiges, dort treibt man fast Abgötterei damit. Die römische Abteilung hat das Prinzip der Einheit festgehalten, aber es ist eine mechanische Einheit, durch unbedingte Autorität des Amtes und Unterwerfung der Selbständigkeit der Glieder erkauft, eine Einheit um jeden Preis. Es entstehen auch da Differenzen, aber die deutschen Bischöfe glaubten ihre vom Vatikanischen Beschlusse abweichende Stellung der Einheit des Ganzen zum Opfer bringen zu müssen und ergaben sich. Natürlich, je weniger Freiheit desto weniger Differenzen; so in Rom; je mehr Freiheit um so mehr Differenzen; so im Protestantismus.

Betrachten wir etwas eingehender den Gottesdienst und den ganzen Charakter der beiden Konfessionen. In der römischen Abteilung bildet das Sakrament den Mittelpunkt des Gottesdienstes, aber in so hohem Maße, daß alles daneben verschwindet; der Protestantismus kennt das Sakrament des Altars als Opfer und als Mittelpunkt der Anbetung gar nicht, bei ihm ist Zeugnis, Lehre und Erbauung alles. In der römischen Abteilung wird das Sakrament sonntäglich, ja täglich, oft sogar in ein und derselben Kirche an verschiedenen Altären gleichzeitig verwaltet, läuft freilich dadurch Gefahr, etwas Alltägliches zu werden; in der evangelischen Abteilung wird es nur dann und wann gespendet, die Gefahr des Gewohnheitsmäßigen ist da nicht vorhanden, es wird um so höher gehalten, aber in der Praxis, es so selten zu feiern, liegt doch auch eine gewisse Geringschätzung. In der römischen Kirche feiert der Priester den Gottesdienst, das Volk ist fast nur als Zuhörer und Zuschauer beteiligt, weiß aber sehr wohl, daß da eine göttliche That geschieht; im evangelischen Gottesdienste ist die Gemeinde thätig, die göttliche That aber tritt zurück. Der

römische Kultus ist durchweg geordnet und trägt mit geringen Abweichungen in der ganzen Welt ein einheitliches Gepräge. Aber man geht darin zu weit. Dem Priester ist beim Gottesdienste jede Handlung vorgeschrieben, und ein Zuwiderhandeln dagegen wird dem Celebranten zur schweren Sünde gerechnet. Wird die einheitliche Regelung des Gottesdienstes so auch schließlich zur Karikatur, so ist's doch immer noch ein Zeugnis dafür, daß der Gottesdienst eine göttliche Ordnung ist. Im Protestantismus hat darin der einzelne mehr oder weniger freies Feld, und jede Gemeinschaft gestaltet und ändert sich ihre Agende, wie sie will. Der Charakter des Gottesdienstes als einer göttlichen Ordnung kommt hier gar nicht zum Bewußtsein und Ausdruck. Der römische Gottesdienst ist, den Ausdruck richtig verstanden, ein Schauspiel und wirkt vorwiegend auf die Sinne. Der protestantische verzichtet am liebsten auf jede Einwirkung auf die Sinne, die innerliche Seite des Menschen soll allein in Anspruch genommen werden, der Gottesdienst wird dadurch arm, kalt und oft recht langweilig. Das Volk mit seinem Sinn für das Äußere findet sein Bedürfnis nicht befriedigt, der Gebildete ist die überlebte Weise der heutigen Predigt, überhaupt lange Predigten müde. Das sind Hauptursachen des starken Rückgangs des Kirchenbesuchs, der heute von treuen Protestanten so tief empfunden und beklagt wird. Ein vollkommener Gottesdienst nimmt den ganzen Menschen, sein Inneres wie sein Äußeres, in Anspruch und wirkt auf Leib, Seele und Geist. Er wirkt auf die Sinne durch den äußeren Bau des Gotteshauses, durch Symbole, Musik u. a., auf die Seele durch das Vernunftgemäße des Dienstes und der Verkündigung des Wortes, auf den Geist durch die Sakramente und die andern Geheimnisse des Glaubens. Wie der ganze Mensch, nach Leib, Seele und Geist, in heiligem Wandel Gott dargebracht und geweiht werden soll, um unsträflich auf Christi Wiederkunft behalten zu werden (1. Thess. 5, 23), so soll auch im Gottesdienste der ganze Mensch dem HErrn dargebracht und geweiht und von Ihm gesegnet werden.

In der römischen Kirche ist Amt und Sakrament alles.

Es geschieht alles für das Volk, nichts durch das Volk. Das Sakrament wird noch als Opfer aufgefaßt und fürs Volk dargebracht, aber das Genießen des Leibes und Blutes Christi von seiten des Volkes und seine große Bedeutung tritt zurück. Ja die Passivität des Volkes im römischen Gottesdienste ist so prinzipiell, daß man schon um ihretwillen den Gebrauch der lateinischen Sprache für heilsam hält. Sogar die Psalmen, dies eigentlichste Hymnologium des Christen, werden vom Chore und lateinisch gesungen; die Gemeinde weiß kaum, daß es Psalmen sind, und versteht sie nicht. Es ist genug, daß sich das Volk in gläubigem Gehorsam unter die Wolke stellt und den Segen auf sich hernieder fließen läßt. Ein Wachstum und eine Erbauung des einzelnen giebts nur durch Vermittlung des Amtes. Im Protestantismus ist Autorität, Amt und Sakrament sehr geschwächt. Da steht jeder für sich, und die Hauptsache ist seine persönliche Erbauung, am liebsten ganz unmittelbar. In der römischen Kirche werden die Christen wie Kinder angesehen und am Gängelbande geführt, Kirche und Amt sind die sorgende und pflegende Mutter; die evangelische Kirche sieht in ihren Gliedern freie Männer, für die Kirche bleibt da nicht viel zu thun übrig. In der römischen Kirche wird das Prinzip der Autorität auf die Spitze getrieben; man erhält die Glieder in Unmündigkeit und giebt ihnen wie dem Kranken die Arznei, so die Mittel, Formen und Formeln zur Seligkeit in die Hand; der Christ braucht nur zu glauben und zu gehorchen. Das letzte Argument ist: Die Kirche sagts. Der Protestantismus hat das Prinzip der Individualität auf die Spitze getrieben. Er vermag nicht wie der Katholizismus auf die Menge seiner Glieder zu wirken; er wirkt auf den einzelnen, vermag diesen aber auch, wenn er etwas aus sich machen läßt, zum ganzen Manne in Christo zu machen. Sein letztes Argument ist: Die Bibel nach meiner Auslegung hats gesagt. Freilich, nur zu oft vergreift sich protestantische Freiheit an der Wahrheit selbst, und sucht den Grund umzustürzen. Rom hat Einheit, aber als Uniformität; der Protestantismus ist von dieser Einseitigkeit frei, aber ihm fehlt alle Einheit. In ihm herrscht die Form-

losigkeit und zwar nicht als Notstand, sondern als Prinzip. Jede kirchliche Verfassung ist ihm nur menschliche Ordnung, den Gesetzen menschlichen Machens unterworfen. In gewissen protestantischen Kreisen gilt sogar das Amt überhaupt für eine menschliche Ordnung, und es fehlt nicht an Ultras, die selbst das Sakrament für eine überflüssige Form halten; die einzelne Seele soll ja nur unmittelbar mit ihrem Heilande verkehren.

Die römische Kirche stellt einen Vorhof her, wo sich das Volk befindet, während die Priester im Heiligtume dienen. Der Protestantismus hat den ganzen Gottesdienst in den Vorhof verlegt. Und doch soll in der Kirche, dem neutestamentlichen Tempel nach Offb. 11, 1—2, wo der Tempel, der Altar und die Anbeter gemessen werden, der Vorhof verbannt sein. Nur das Heiligtum ist für den Dienst des königlichen Priestertums der Getauften; einen Vorhof soll es überhaupt nicht mehr geben.

Entsprechen dieser Zustand und diese Auffassungen dem Wesen eines Leibes? Und doch ist die Kirche ein Leib, der Leib Christi. Das Leben der Glieder soll vom Haupte herrühren, die Verbindung der Glieder aber und die ganze Gestalt des Leibes soll willkürlich, menschliche Einrichtung, und manche Glieder sollen unwesentlich und entbehrlich sein? Soll das Wesen der Kirche nur einseitig in die Erscheinung treten dürfen? Der heutige Zustand der Kirche entspricht ihrem Wesen nicht. Die römische Abteilung ist wohl ein Leib mit einem Geiste, aber das Volk ist nur ein ungegliederter Haufe gleicher Individuen, eine unterschiedslose Masse. Das Leben ist eigentlich nur im Amte; von einer freien lebendigen Selbstbethätigung, wie wir sie bei den Gliedern des Leibes erblicken, ist bei den Gliedern dieser Abteilung so gut wie nichts zu sehen. Die Einheit Roms ist, wie gesagt, zur Uniformität und zur Verschmelzung geworden. Der Protestantismus hat wohl Freiheit und reiches individuelles Leben, aber seine Freiheit wird zu Subjektivismus und Zerkrümelung. Beides entspricht nicht dem Ideale der Kirche.

Schließen sich deshalb beide Richtungen aus, wie man gemeiniglich annimmt? Sie erscheinen in der That oft aufs

äußerste entgegengesetzt, aber sie schließen sich nicht aus. Sie ergänzen sich vielmehr. Es kommt nur darauf an, allem, Amt und Sakrament, Erbauung und persönlichem Christentum, Einheit und Freiheit die richtige Stellung anzuweisen und von Einseitigkeit und Übertreibung befreit volles Genüge zu leisten. Wir können diese Gegensätze von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten, von dem des Pessimismus und dem des Optimismus. Dies hängt von der prinzipiellen Anerkennung der Einheit und von der Sehnsucht nach Erreichung des Ideals der Kirche ab. Wer nicht so gesinnt ist, erblickt nur Widersprüche und nicht zu versöhnende Gegensätze und sieht das Seine nur als absolut richtig, das andre als absolut falsch an. Wer aber jene Gesinnung hat, der erkennt Berechtigtes in beiden Richtungen und sieht in den Gegensätzen nur verschiedene, freilich einseitig und übertrieben ausgebildete und betonte Seiten der einen Wahrheit. Was dem einen als Nachtseite erscheint, erscheint dem andern als Lichtseite. Das volle und fröhliche Bekenntnis zur Einheit der Kirche ist die Zauberformel, wodurch die Einseitigkeit plötzlich zur berechtigten Gliederung wird. Ist der gegenwärtige Zustand der Kirche auch nur eine Karikatur des göttlichen Ideals, so bedarf es wie bei gewissen physischen Zergliederungen nur, denselben unter einem bestimmten Gesichtspunkte, nämlich dem des Optimismus, aufzufassen, und er erscheint uns als normales, wenn auch sehr getrübtes Bild des Ideals. Der Pessimismus und der Optimismus sehen beide den traurigen Zustand der Kirche, aber der eine richtet und verzweifelt, der andere liebt und trauert, ist trotz all ihrer Schäden mit heiliger Ehrfurcht gegen die Kirche erfüllt und hofft, weil er glaubt.

Anstatt nach dieser Gesinnung und damit nach der Lösung des Rätsels zu streben, konstruiert man immer neue unlösbare Widersprüche, und die Gegensätze verschärfen sich immer mehr. Die einen machen die Einheit, die andern die Freiheit zum Abgott und gehen beide darin gleich fehl und sind beide darin gleich weit vom Vollkommenen entfernt.

Allein die Kirche ist nicht nur äußerlich gespalten und hat damit nicht nur die äußere und innere Lebensgemeinschaft der

Glieder aufgegeben und die eine christliche Wahrheit zerstückt, sodaß man auch hierin in der Kirche nur disjecta membra, von den einzelnen Parteien, ähnlich wie die vorhin behandelten Punkte, einseitig betont und oft irrtümlich vorgetragen wahrnimmt, sondern, und das ist das Traurigste, sie ist auch mit Haß erfüllt. Die verschiedenen Abteilungen sind durch den Geist der Zwietracht auch innerlich völlig voneinander getrennt. Keine will die andre verstehn. Oft spricht eine Partei der andern die Seligkeit ab und verdammt sie, man erkennt die Blutsgemeinschaft, die alle Getauften miteinander verbindet, nicht mehr an, und nirgend tritt die Zerfleischung des Leibes Christi in so furchtbarer Weise hervor als in der Thatsache, daß die heftigsten und leidenschaftlichsten Streitigkeiten sich um das Abendmahl gedreht haben. Natürlich schwindet bei einem solchen Zustande das Leben in der Kirche immer mehr. Die Kirche hat nicht mehr die Kraft, die großen seligen Aufgaben, die ihr gestellt sind, in vollem Maße zu erfüllen. Der Abfall würde nicht so massenhaft sein, wenn nicht das Band der Einheit aufgegeben worden wäre, wie man denn sieht, daß der Abfall innerhalb des Protestantismus stärker ist als in der in sich geschlossenen römischen Abteilung. Dem römischen Christen ist der Abfall entschieden schwerer gemacht als dem Protestanten, aber das Band, das ihn mit „seiner Kirche" verbindet, ist äußerlich und wird in schweren Versuchungen oft nicht halten. Im Protestantismus ist der Abfall leicht und ungeheuerlich, aber die Treuen sind um so treuer.

So gleicht denn die Kirche einem abgestorbenen Baume, woran nur noch einzelne Zweige Leben haben.

Damit Hand in Hand geht die Verweltlichung der Kirche, ihre thatsächliche Verschmelzung mit der Welt und ihren Interessen. Sie hat ihres himmlischen Wesens, Ursprungs und Zieles in der Wiederkunft Jesu Christi fast vergessen und ist in das Wesen dieser Welt verstrickt. Dies äußert sich in der römischen Kirche in dem fortgesetzten Streben nach weltlicher Herrschaft, in ihrer politischen Klugheit, in dem ganzen Stolze und dem Glanze ihres Auftretens und in dem unermeßlichen

Pompe ihres Kultus, wobei mit der Neigung des Volkes für das Äußere geradezu Mißbrauch getrieben wird. Im Protestantismus äußert sich die Verweltlichung in der unheilvollen Verschmelzung der Kirche mit dem Staate, in dem sich Stützen auf die weltliche Macht und dem Mißbrauche der Wissenschaft. Ists doch unter Protestanten möglich gewesen, von einer deutschnationalen Kirche zu reden. So sehr ist das Bewußtsein von dem rein geistlichen über alle Nationalitäten erhabeneu Charakter der Kirche abhanden gekommen. Die Geschichte der Kirche ist, abgesehen von dem früher erwähnten Gesetze der organischen Entwickelung, größtenteils eine menschliche Ausgestaltung aller dieser traurigen Abnormitäten, eine Reihe von Krankheitserscheinungen.

Die Kirche hat das ihr vom Herrn aufgedrückte Gepräge verloren und nach allen Seiten hin viel von dem Charakter eines Leibes eingebüßt. So kann sie nicht zum vollen Mannesalter in Christo hinanwachsen und nicht vor dem HErrn erscheinen, wenn Er kommen wird. Das Schlimmste ist, daß wir diesen Zustand als richtig und ganz normal ansehen und uns schnell damit trösten, daß ja die wahre Kirche da sei, wo der einzelne Gläubige ist, oder daß die Verirrten doch einst alle demütigst in den Schoß der einen wahren d. i. der römischen Kirche zurückkehren werden. Auch tröstet man sich damit, daß der HErr einst alle getrennten Glieder sammeln und eine Herde unter einem Hirten sein werde, bedenkt aber nicht, daß zu dieser Sammlung auch die innere Versöhnung unsrerseits nötig ist und daß Sehnsucht dazu gehört.

Wohl ist noch ein Instinkt für die Einheit der Kirche vorhanden. Aber er zeigt sich meist entweder als Fanatismus oder als Indifferentismus. Der Fanatismus will die Einheit herstellen, indem er alle Andersgläubigen als außerhalb der Kirche stehend betrachtet und in seine Partei sammeln will, die falsche Toleranz und der Indifferentismus, indem er die einzelnen Wahrheiten, worauf die Trennung beruht, abschwächt, für gleichgiltig erklärt oder sie leugnet und so die Kirche auf breitester und nichtssagender Grundlage aufbauen will. Verschwommene

Humanität. Das sind die beiden Wege einer falschen Union. Sie werden niemals zum Ziele führen.

Auch zeigt sich ein Bedürfnis nach Einheit in dem Bestreben, wenigstens innerhalb engerer Grenzen eine äußere kräftige Einheit herzustellen, wie wir sie in der preußischen Union haben. Abgesehn davon, daß hier nur ein Teil der Kirche eine gewisse Einheit und Abrundung erhält, und dadurch den andern Teilen der Kirche um so schroffer gegenübersteht, und abgesehn davon, daß diese Union vom Staate angeordnet und mit Polizeigewalt, also mit fleischlicher Macht durchgeführt worden ist, geschieht auch hier die Vereinigung nicht auf Grund der Versöhnung und Heilung, sondern der Verwischung der Gegensätze, durch Ignorieren der einseitigen Wahrheiten. Ein Haus für groß und klein baut man nicht dadurch auf, daß man eine bestimmte Mittelgröße nimmt, die Menschen danach mißt und denen die größer sind, die Köpfe abschneidet, — so die preußische Union —, auch nicht wie der Indifferentismus, der einfach das Dach wegläßt und so für Groß und Klein Platz hat, sondern man baut so, daß groß und klein und zwar unter festem Dache Platz finden. Oder: Man denke sich den Menschenleib in so und so viel Glieder zerfallen und jedes Glied sich als Leib gebärden: welch lächerliche Paradoxie! Und doch ist sie beim Leibe der Kirche wirklich geworden, und niemand findet etwas dabei. Die widerstrebenden Richtungen und Ansichten zu versöhnen, ist nur dadurch möglich, daß man sie zu einer höhern Einheit verbindet und jedem seinen bestimmten Platz anweist. Läßt man das Ideal der höhern Einheit aus den Augen, so entsteht und bleibt jener unversöhnbare Gegensatz, hält man aber an diesem Ideale als unbedingter Forderung fest und bezieht die vorhandenen Gegensätze darauf, dann fügen sie sich zur höhern Einheit zusammen und finden da ihre Versöhnung.

Ein solches Haus zu bauen und eine solche höhere Einheit wirken zu lassen, geht freilich über menschliches Vermögen; das kann nur der Baumeister und Herr der Kirche selbst.

Wenn Einheit das Grundgesetz der Kirche wie jedes Organismus ist, so ist ihre Verleugnung ein Angriff auf das

eigentliche Wesen der Kirche. Jede Sektiererei ist darum verwerflich, ein Kapitalverbrechen an der Kirche. Wir meinen nicht nur äußere Absonderung sondern vor allem die gleichgiltige Herzensstellung eines einzelnen und einer ganzen Gemeinschaft jenem Grundgesetze der Kirche gegenüber. Das mangelnde Bewußtsein der Einheit des ganzen Leibes, das Schwinden der Liebe und die innere Ablösung und Entfremdung der Glieder von einander. In diesem Sinne wird sich niemand, vor allem keine der bestehenden Kirchengemeinschaften, der großen wie der kleinen, vom Makel der Sektiererei reinigen können. Sehen wir nur auf die endlose Zerklüftung des Protestantismus in die vielen Parteien und Sekten und, was noch viel trauriger ist, auf die gegenseitige Erbitterung und Exkommunikation der Gläubigen innerhalb dieser Abteilung, die doch an Wahrheit am reichsten ist, der Lutheraner und Reformierten, und nun gar der einzelnen lutherischen Parteien untereinander. Von Baptisten und Methodisten, Darbisten und Adventisten und den unzähligen andern den Leib Christi immer mehr zerreißenden Sekten wollen wir ganz schweigen. Wie wenige gläubige Christen giebts noch, die in allen wichtigen Punkten übereinstimmen und nicht in diesem oder jenem Punkte so differieren, daß einer den andern als Ketzer ansieht!

In demselben Maße wie die Kirche diesem Sektengeiste verfällt, muß sie sich auch vom Haupte ablösen. Gleichwie die Glieder des Leibes, wenn sie im Widerstreite miteinander stehen, nichts voneinander wissen wollen und einander verleugnen, absterben müssen, so muß auch die Kirche unter dem Fluche des Sektengeistes dem geistlichen Tode anheimfallen.

Achtes Kapitel.

Die Heilung der Kirche.

Der gegenwärtige Zustand der Kirche ist, wie wir gesehn haben, unendlich traurig. Die Kirche ist in ihrem innersten Wesen als die eine heilige allgemeine aufs tiefste erschüttert. Aber es giebt noch eine andre, tröstliche Seite. Wie der menschliche Leib nicht zu Tod und Verwesung, sondern zu Auferstehung und Verklärung berufen ist, so hat auch die Kirche eine ewige Verheißung, und die Pforten des Totenreichs sollen sie nicht überwältigen. Nach der Beschreibung der Offenbarung Johannis von den letzten furchtbaren Gerichten und der Enthüllung des schrecklichen Geheimnisses von der großen Hure, deren Sünden bis in den Himmel reichen, folgt das liebliche Bild von dem neuen Jerusalem, das als eine geschmückte Braut mit ihrem: Komm HErr JEsu, ihrem Bräutigam entgegengeht. Wenn man aus Tageshelle das Finstre betritt, so erscheint anfänglich alles vollständig dunkel und schwarz. Hat man aber erst seine Augen gewöhnt, so erscheint die Finsternis lichter, und man vermag die Gegenstände zu unterscheiden, zumal beim Schimmer einer anbrechenden Morgenröte. Wenn uns Kindern des Lichts die Finsternis dieser Welt entgegenschlägt und der Schade der Kirche so gewaltig entgegentritt, dann erscheint uns alles dunkel, und wir möchten verzagen und an einer Hilfe, zumal für die ganze Kirche verzweifeln. Gewinnen wir aber Ruhe und lernen wir nach und nach immer mehr mit Augen der Liebe dreinsehen, dann vermögen wir uns zurechtzufinden und zumal beim Lichte des prophetischen Wortes, das uns in dem dunkeln Orte leuchten soll (2. Petri 1, 19), und der hereinbrechenden Wiederkunft

Christi das Einzelne zu unterscheiden, das noch Gute zu erkennen und Hoffnung zu schöpfen. Trotz des tiefen Verfalles der Kirche ist eine Heilung möglich. Dieser Glaube und diese Hoffnung kann aber nur aus jener früher dargelegten Gesinnung wahrer Liebe zu allen Getauften und dem Bewußtsein der wirklichen Einheit mit ihnen hervorgehen, und wie die Heilung des einzelnen nur durch Buße und Glaube möglich ist, so auch die Heilung der ganzen Kirche.

Die Spaltung der Kirche ist ganz gewiß nicht eine von Gott gewollte, sie ist eine Abnormität. Aber sie ist doch unter Gottes Zulassung geschehn, und der HErr hat der Kirche auch in dieser Gestalt Seinen Segen nicht nur nicht vorenthalten und ihr die Wahrheit und die Gnadenmittel, wenn auch hierhin und dahin zerstreut, immer doch im großen ganzen gelassen, sondern Er hat sich sogar der Spaltung bedient, um dadurch die verschiedenen Seiten Seines Wesens und des Wesens der Kirche gewissermaßen auf dem Wege der Arbeitsteilung, freilich einseitig, aber auch um so schärfer ausbilden und ausprägen zu lassen. Wie alle Sünde und ihre Folge zur immer größeren Offenbarung des Wesens und Willens Gottes und zu Seiner letzten Verherrlichung dienen muß, die erste und alle weitern Übertretungen der Menschen zur Offenbarung des für uns leidenden und sterbenden Messias, der Offenbarung der höchsten Liebe unsers Gottes, wie der Turmbau zu Babel und das schreckliche Gericht der Sprachenverwirrung zur Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in dem Reichtume und der Schönheit der mannigfaltigen Sprachen, so ganz gewiß auch die Spaltung der Kirche. Sie erscheint wie eine Gliederung, und in einem gewissen Sinne kann man auch von dieser Gliederung sagen, was von den Gliedern des Leibes gilt, sie ergänzen sich in ihrer Einseitigkeit, freilich in anderm Sinne als nach dem Ideale der Kirche. Aber es ist doch immer eine gewisse Ergänzung. Rom hat den Beruf, die sichtbare Gestalt der Kirche, das Autoritätsprinzip, die göttliche Bedeutung von Amt, Sakrament, und Anbetung, ja sogar das Postulat der Einheit zu bewahren und zu pflanzen und die Grundwahrheiten des Christentums vor dem

Unglauben zu hegen und zu schützen. Der Protestantismus hat die Aufgabe, die Erforschung der Heiligen Schrift, die Rechte und die Erbauung des einzelnen und der Gemeinde, die innere Vertiefung und lebendige Heilserfahrung, die glaubensstarke Erfassung des Heils mit der ganzen freien Persönlichkeit, die Heiligung aus dem Glauben heraus und die unmittelbare Stellung des einzelnen unter dem Haupte ohne Vermittlung und Vertretung zu pflegen. Ist Rom mehr eine Pflegestätte der christlichen Kirche, so der Protestantismus mehr eine Pflegestätte der christlichen Wissenschaft. Betont die römische Lehre mehr die aus dem Glauben hervorgehenden guten Werke, so die protestantische mehr den die guten Werke erzeugenden Glauben und die Gerechtigkeit aus dem Glauben, zwei verschiedene Seiten einundderselben Wahrheit, die in der Heiligen Schrift in Jakobus und Paulus auseinander gehalten, in der Kirche von den beiden großen Abteilungen getrennt gepflegt und zur Geltung gebracht werden.

Wodurch sich die einzelnen Kirchenparteien voneinander unterscheiden, sind nicht, wie man gewöhnlich annimmt, in erster Linie die Verirrungen und Unvollkommenheiten der einen und andern, sondern vielmehr die verschiedenen Wahrheiten und die verschiedenen Seiten derselben Wahrheit, die in den getrennten Parteien zerstreut sind und getrennt gepflegt werden. Das, was den Gegensatz hervorruft, ist nicht zunächst die Verwerfung der Irrtümer der andern, sondern vielmehr die fortgesetzte Verkennung der Wahrheitsmomente, die die andern haben, und die sich mit den eignen ergänzen sollten. Man kann sagen: Die eine volle Wahrheit ist nach ihren verschiedenen Seiten hin in den verschiedenen Abteilungen auseinandergelegt. Wie nun die einzelne Abteilung für sich, d. h. getrennt von den andern, unvollkommen, darum aber doch immer noch ein wesentliches Glied am Leibe ist, so sind und bleiben auch die in den einzelnen Abteilungen zerstreuten, einseitig entwickelten und nur zu oft mit groben Irrtümern versetzten Wahrheiten trotz alle dem Stücke und Seiten der einen Wahrheit. Und wie die Gesamtheit aller ihrer Glieder die eine Kirche bildet, so besitzt auch die

Kirche in der Gesamtheit aller Parteien die ganze volle Wahrheit, wenigstens in ihren Grundlinien.

Das Gesetz der organischen Einheit geht durch die ganze Schöpfung. Es findet im menschlichen Leibe nur seine höchste Darstellung, geht aber auch durch alle Stufen der Unvollkommenheit hindurch. In ihrem ganzen gegenwärtigen, unvollkommenen Zustande entspricht nun die Kirche nicht dem Ideale des Menschenleibes, sondern erscheint in jenen niedern Stufen der Schöpfung vorgebildet. Wie man aber den Menschenleib als eine Zusammenfassung alles dessen ansehen kann, was in den niedern Stufen der Naturgestalten bald nach der einen, bald nach der andern Seite hin ausgebildet ist, so handelt es sich, wenn die Kirche wiederhergestellt und zur Vollkommenheit geführt werden soll, natürlich zunächst um die Heilung der Irrtümer und Verkehrtheiten, dann aber und vor allem um die eine großartige Zusammenfassung aller der in den einzelnen Abteilungen zerstreuten und entwickelten Wahrheitsmomente zu der einen vollen Wahrheit, deren Säule und Grundfeste die Kirche ist. Die verschiedenen Gegensätze der einzelnen Kirchenabteilungen in Lehre, Verfassung und Kultus sind eben an sich keine Verkehrtheiten, das römische Autoritätsprinzip und das protestantische Prinzip der freien Forschung, Einheit und Freiheit, Kirche und Individuum. Sie sind nur dadurch verkehrt, daß sie aus dem normalen Zusammenhange herausgerissen sind. Im organisch gesunden G a n z e n der Kirche hat jede dieser Richtungen ihr gutes Recht, und die Kirche bedarf zu ihrer Vollkommenheit der Ausbildung einer jeden. Was, menschlich angesehn, als unverträgliche Gegensätze erscheint, findet in dem göttlichen Plane seine Versöhnung. Und die Versöhnung scheinbar begrifflicher Widersprüche ist wiederum nur eine göttliche That.

Diese Heilung der Kirche ist nur möglich, wenn aller Sekten- und Parteigeist abgethan ist, wenn die Glieder der einzelnen Abteilungen offene Augen gewinnen, nicht nur immer und immer wieder die Irrtümer und Fehler, sondern auch die Wahrheiten bei den andern, die sie mit ihnen gemein haben, oder die ihnen selbst fehlen zu erkennen, zu würdigen und in

Demut und Freudigkeit sich anzueignen oder doch wenigstens danach zu verlangen. Um keinen Preis Synkretismus, Vermischung und Verwischung. Die eigenen Wahrheiten fest und hoch halten, endlich aber, wie schon gesagt, aufhören mit dem ewigen Wühlen in den Irrtümern der andern und eifersüchtig suchen und sehen, was bei den andern wahr ist, das ist's, was Gott von uns verlangt. Vor allem aber muß zu einer derartigen Heilung das Bewußtsein von der wesentlichen Einheit der Kirche in allen ihren Gliedern lebendig werden. Wir müssen uns alle als Glieder eines Leibes fühlen. Soll eine Heilung der Kirche im großen geschehn, so muß erst der einzelne, auch gerade nach dieser Seite hin geheilt werden.

Gott hat in Seiner Barmherzigkeit der Kirche trotz aller ihrer Verkehrtheiten ein Unterpfand dieser zunächst innern Heilung ihrer Einigkeit erhalten und zwar die Hauptsache, die Taufe. Er hats nicht zugegeben, daß auch dies Band und Zeugnis der Einheit und wahren Verbrüderung der Christen noch zerrissen würde. Trotz allen Hasses und aller Spaltung wird die Taufe noch von allen Konfessionen anerkannt. Und sprechen sie es auch nicht aus, und geben sie es auch in ihren Parteitheorien nicht zu, sie fühlens aber: Wie man nicht sagen kann: Der Arm oder das Bein oder sonst ein einzelnes Glied ist der Leib, sondern: Der Leib ist überall, wo die gemeinsamen Lebenskräfte sind und wirken, so ist auch nicht die römische, griechische, lutherische oder sonst eine einzelne Partei die Kirche, sondern die Kirche ist überall, wo die Taufe ist. Darum, hier ist der Punkt, wovon aus die Heilung der Kirche angebahnt werden muß. Die Taufe ist es, um die sich allein wieder eine Einheit sammeln läßt.

Der Weg zur Heilung des Risses ist daher nicht zunächst eine Verständigung und Versöhnung der bestehenden Gegensätze, — thörichte Schwärmerei! — sondern einzig und allein die Wiederherstellung der Einheit im Prinzip, die Anerkennung der thatsächlich bestehenden und von Gott niemals aufgegebenen Einheit, die Anerkennung der allseitigen Berechtigung, die gegenseitige Anerkennung der einzelnen Abteilungen als Glieder des Leibes.

Ist man erst dazu, zunächst nur innerlich, gelangt, dann ist das Auge offen, die Wahrheit des andern Teiles zu verstehn, zu würdigen und das Ergänzungsverhältnis zu erkennen. Und erst dann ist es möglich und an der Zeit, die Wahrheit von den Schlacken zu befreien und sich über die Gegensätze zu verständigen.

Viele schließen sich in unsern Tagen auf Grund der Punkte des Glaubens und der Lehre, worin sie übereinstimmen, zusammen und bilden so eine Glaubensgemeinschaft. Es sind dies die vielen evangelischen „Gemeinschaften.“ Eine Einheit der Kirche ist das nicht. Wie weit reicht überhaupt eine solche Glaubensgemeinschaft? Scheidet man zunächst alle die aus, die den Kardinalpunkt unsres Glaubens, die wahre Gottheit des Heilands und Sein Erlösungswerk, leugnen, wie viel Differenzen und Gegensätze bleiben dann immer noch innerhalb dieser Grenzen! Zieht man die Grenzen enger und enger, damit immer weniger Differenzen und immer mehr Einheit vorhanden ist, wieviel oder richtiger wie wenige bleiben dann schließlich noch beisammen! Exempla docent. Wird eine Familie dadurch geeint und geheilt, daß die unter den zankenden Geschwistern sich vertragen und zusammenthun, die in manchem einerlei Meinung sind und nur diese Meinungseinheit als Grund und Fundament ihrer Zusammengehörigkeit ansehen? Nie und nimmer. Das Fundament ihrer Zusammengehörigkeit ist nicht Meinungseinheit, und wärs auch in den wichtigsten Punkten, sondern daß sie Geschwister sind. Streitende Kinder müssen sich daher erst wieder als Geschwister, als Kinder derselben Eltern, als ein Fleisch und Blut ansehn und erkennen, dann können sie sich auf Grund dieser objektiven Thatsache der Familieneinheit verständigen und einigen. Die Erfahrung hat dies in der mannigfaltigsten und oft in rührender Weise gelehrt. So ists auch mit der Kirche. Nicht auf Grund von Glaubensgemeinschaft, sondern auf Grund realer Bluts- und Lebensgemeinschaft, auf Grund der Thatsache, daß wir alle eins sind in Christo, durch eine That und die unzerstörbare Wirkung des allmächtigen Gottes kommen wir zur Einheit. Das thatsächliche Fundament der Einheit liegt in einer Schöpfung Gottes, in der Blutsgemeinschaft, dem

Familienbande der Christen, in der einen Leibes- und Lebensgemeinschaft, der wir alle angehören, sei es als lebende oder als abgestorbene, als rechtgläubige oder als irrende Glieder. Von dieser Gemeinschaft, aber auch allein von ihr aus ists, wir wiederholen es immer wieder, erst möglich, die Differenzen auszugleichen, von den andern zu lernen und so in die volle Wahrheit hineinzuwachsen. Der Versuch, die Einigung auf die Glaubensgemeinschaft zu gründen, also auf eine Abstraktion, muß dagegen immer mehr zur Trennung der Kirche führen und hat auch immer mehr dazu geführt. Die Einheit der Kirche ist eine Wahrheit, ja sie ist die gewisseste Thatsache, aber ebensowenig wie aus Politik oder Indifferentismus geboren, sowenig, man kann fast sagen, aus zufälliger Glaubensgemeinschaft.

Diese Blutsgemeinschaft, wodurch die Christen zur Familie werden, ist die Taufe. In einer Familie können sich die Glieder hassen und trennen, das reale Band der Familienzugehörigkeit zu vernichten vermögen sie nie; wohl aber können sie zu jeder Zeit wieder darauf zurückkommen. Feindliche Brüder bleiben vermöge dieses Bandes doch immer Brüder und werden auch immer wieder zueinander hingezogen. So hält die Taufe alle Christen zusammen. Noch enger und realer als das Familienband ist das Band, das die Glieder des Leibes, die sich überhaupt gar nicht voneinander loszureißen vermögen, untereinander verknüpft. Das unzerreißbare Seil, womit der HErr alle Glieder des Leibes Christi zusammenhält, ist wiederum die Taufe. In dem Grade, wie das Bewußtsein vom Wesen und von der Bedeutung der Taufe erwacht, d. h. in dem Maße, wie sich die Glieder auf ihre organische Zusammengehörigkeit besinnen, wird die Einheit der Kirche zur Wahrheit und endlich auch zur Wirklichkeit.

Außer der Taufe hat aber die Kirche noch ein gemeinsames Gut. Das ist trotz aller Spaltung in der Lehre das unverfälschte Wort Gottes, die Bibel, die von allen Parteien als Quelle der Wahrheit anerkannt wird. Und nicht nur dies. Die Kirche hat auch die Grundlage ihres Glaubens, die eigentlich grundlegenden Wahrheiten alles Christentums als Gemeingut,

aller Geschlechter und Parteien. Das sind die drei großen altkirchlichen Symbole. Sie hat also thatsächlich betr. ihrer Grundwahrheiten ein gemeinsames Bekenntnis. Es braucht nur dies in allen Parteien zur vollen, lebendigen Anerkennung zu kommen und ein wesentliches Stück der Glaubenseinheit ist hergestellt. Denn im letzten Grunde besteht doch darin die Ursache der Zerklüftung der Kirche, daß dies gemeinsame Bekenntnis nicht bei allen Christen seinem vollen Inhalte nach und in gleicher Weise, sondern in den verschiedenen Parteien nach seinen verschiednen Seiten hin getrennt zum Bewußtsein gekommen und im Bewußtsein geblieben ist. Es braucht zur Einigung in der That nur der starken Erinnerung an diesen gemeinsamen Grund, der Reinigung von allen menschlichen Zusätzen und der liebevollen Aneignung der Seiten, die in den andern Abteilungen lebendig geworden oder geblieben und durch die Wirkung des Heiligen Geistes weiterentwickelt worden sind.

Und hat denn nicht weiter die ganze Kirche zu allen Zeiten als gemeinsames Gut den Heiligen Geist gehabt? Er ist zwar vielfach betrübt und gedämpft worden, aber Er hat nie die Kirche verlassen. Zu keiner Zeit hats in ihr an einem lebendigen Zeugnisse gefehlt, und überall und zu jeder Zeit ist ein heiliger Same übrig geblieben, der, wenn auch in viele Sekten und Parteien zerstreut, die Lebensgemeinschaft doch festgehalten hat. Es braucht nur gesammelt zu werden, um einen gesunden Kern zu bilden, um den sich das Übrige ansetzen und genesen kann. Wie ein ermattetes Glied, ja ein ersterbender Leib durch Transfusion des Blutes aus einem gesunden Leibe erstarkt, so kann auch die Kirche, der ermattete Leib Christi, wieder erstarken, wenn sich das Leben der Lebendigen den sterbenden Gliedern mitteilt. Stärke, was da sterben will; das ist die Losung, das die Aufgabe der Kirche, ihre innere Mission, Lebensweckung ihrer matten und sterbenden Glieder, und ihre äußere Mission, Erweckung der toten Heiden und Juden. Nur darin besteht der Unterschied, daß bei dieser Transfusion die Glieder, von denen Leben für die andern ausgeht, nicht schwächer werden, sondern doppelt erstarken.

Die Glieder freilich, die den Nerv, der sie mit dem Haupte verbindet, zerrissen haben, die sind nicht mehr zu retten, weder in der natürlichen noch in der geistlichen Schöpfung. Wir sahen früher in der noch bestehenden Einheit der römischen Abteilung den Grund, warum dort der Abfall nicht so allgemein geworden ist wie im Protestantismus, hier haben wir einen weitern Grund. Es ist dies der Zusammenhang der einzelnen Glieder mit dem Haupte, der dort in weiten Kreisen durch Autorität und Sitte, wenn auch meist sehr äußerlich, so doch immer noch gewahrt bleibt.

Wir kommen zum Schluß. Was der HErr thun konnte, das Leben und die Einheit der Kirche zu erhalten, das ist geschehn. Es kommt jetzt nur darauf an, die Notwendigkeit und Thatsächlichkeit der Einheit wieder zu erkennen, den gegenwärtigen Zustand der Zerrissenheit und Verweltlichung als einen unsagbar traurigen, durch uns verschuldeten, in aufrichtiger, allgemeiner Buße zu beklagen, als einen ganz unerträglichen, der die Kirche in der Erfüllung ihrer Aufgaben nach innen und außen schwächt und ihr Hinanwachsen zur Vollkommenheit vollständig hindert, zu erkennen und sich auf keine Weise damit abzufinden. Und wir müssen Ernst machen mit dem, was uns noch an Gemeinsamem geblieben ist, mit der einen heiligen allgemeinen Kirche als unser aller Mutter, mit der einen Taufe, der einen Heiligen Schrift, dem einen in den drei Bekenntnissen niedergelegten Glauben und uns wirklich dem Thun des heiligen Gottes hingeben. Dann, aber auch nur dann dürfen wir erwarten, daß der Herr auch äußerlich die zerstreuten Glieder sammeln und die große organische Einheit der Getauften, den Leib in wiederhergestellter und verjüngter Gestalt, bereichert durch alles das, was die Kirche in der langen Zeit der Zertrennung erfahren hat, wieder erstehn läßt und daß die Kirche als die Braut Christi erbaut wird und wächst zur göttlichen Größe.

Sind dies nur theoretische Betrachtungen, nur pia desideria? Nein. Es ist der Ausdruck einer Bewegung, der wir heute überall in der Kirche begegnen. Wer will es verkennen, daß sich in unsrer Zeit in der ganzen Kirche ein Frühlingsahnen regt, daß die Lebenssäfte steigen und, wie es in Gottes Wort für unsre Zeit in so vielen Stellen vorausgesagt ist, ein neues Glaubensleben erwacht? So ists seit den ersten Zeiten der Kirche nie wieder gewesen wie jetzt, wo sich die Kirche in den Augen ihrer Feinde überlebt hat und ihrem Ende entgegengeht. Ja, um den Abend wird es Licht sein (Sach. 14, 7). Zwar greifen Unglaube und Abfall immer mächtiger um sich. Aber das ist nur ein Gericht, eine Scheidung. Es scheiden sich eben die abgestorbenen Glieder immer mehr von den lebendigen, und die Kirche erhebt sich umso frischer und verjüngter zu neuem Leben. In allen Abteilungen erwacht neues Leben und damit das Bewußtsein von der Einheit der Kirche. Sehen wir genau zu, so tritt bei den Ernsten der tausendjährige Hader thatsächlich immer mehr gegen eine versöhnlichere Stimmung zurück und zwar in demselben Maße, wie nicht Schwärmerei, sondern wirkliches, gesundes Glaubensleben erblüht. Viele vergessen angesichts des furchtbaren alles Glaubensleben gemeinsam bedrohenden Feindes die alten Verschiedenheiten, die, verglichen mit der Kluft, die alle Gläubigen vom Unglauben trennt, wahrhaftig verschwindend klein sind, und erinnern sich mehr und mehr der vielen großen gemeinsamen Gnadengüter. Liegt auch, besonders in der allerneusten Zeit ein fanatisch geführter Streit der Konfessionen hie und da in der Christenheit vor aller Augen, dem Tieferblickenden entgeht doch nicht, daß in vielem eine Konfession von der andern lernt und annimmt, und viele ihrer Glieder gerechter gegeneinander werden. Welche Segenseinflüsse sind vom Protestantismus auf Rom ausgegangen, und wie erfreulich wächst in unsern Tagen wiederum unter den Protestanten der Sinn und das Bedürfnis nach Sakrament, Amt, Liturgie und Anbetung, was man sonst in dem Maße nur bei den römischen Brüdern fand. Trotz der zunehmenden Sektiererei und Spal-

tung schließt man sich heute doch gern und leicht zusammen (vgl. die vielen Allianzbestrebungen). Und mögen diese Versöhnungs- und Vereinigungsversuche auch noch so unvollkommen sein, ihr Motiv ist doch immer das Bewußtsein der Einheit der Kirche. Auch das Bewußtsein der Heiligkeit der Kirche erwacht mehr und mehr. Es äußert sich nicht nur in dem ernsten Wandel vieler innerhalb der einzelnen Konfessionen und in den verschiedentlich auftretenden Heiligkeitsbestrebungen, sondern vor allem in den mancherlei Versuchen, die Kirche aus den Banden des Staates zu lösen. Wie wir ein offnes und wahres Auge für die Schäden der Kirche haben müssen, so dürfen wir uns auch nicht gegen die heute immer mehr und stärker auftretenden Zeichen ihrer Heilung und Wiederherstellung verschließen. Dankbar und freudig sollen wir sie begrüßen und gläubig uns ihrer bewußt werden. Scheinbar längst abgestorbene Glieder leben wieder auf, und alter Aufgaben wird wieder gedacht. Das Wort Gottes wird wieder hochgehalten und mit Mut verkündigt, den Heiden wird das Evangelium gepredigt wie seit den Tagen des Anfangs nicht wieder, und in den Liebeswerken der innern Mission gedenkt die Kirche ihres diakonalen Berufes und nimmt sich der geistlich und leiblich Armen und Verlassenen an. Die alten Segenswege der ersten Zeit werden wieder gesucht, es wird darum gebetet, und der HErr hört und stellt alle jene Ämter und Ordnungen, die, wie wir gehört haben, zur Vollendung der Kirche notwendig sind, wieder her. Sie lassen ihren reichen Segen fließen, der Heilige Geist hat Seine mancherlei Gaben erneuert, und neues Leben durchströmt den Leib des HErrn. Vor allem, und das ist die Wurzel dieser ganzen großen Bewegung heute in der Kirche, ist überall die Hoffnung und Sehnsucht nach dem Kommen des HErrn neu belebt, und ein, wenn auch oft unbewußtes Ahnen ist aufgegangen, daß sich die Kirche jetzt als ein Leib bereiten muß, ihrem nahenden HErrn entgegenzugehn. Beides, die Wiederkunft JEsu Christi und die Vollendung der Kirche, hängt untrennbar zusammen. Die Vorbereitung auf das eine ist auch die Vorbereitung auf das andre.

Die nahe Wiederkunft JEsu Christi und die Vollendung der Kirche, das sind denn auch die beiden großen Fragen, die die Kirche in unsrer Zeit bewegen, und sie werden sie bewegen und immer mehr bewegen bis zu dem Augenblicke, wo das Geheimnis der Kirche als eines Leibes offenbar werden und die ganze eine heilige allgemeine Kirche heilig und unsträflich dargestellt werden wird vor dem Glanze Seines Angesichts mit überschwenglicher Freude.

Armknecht, O., **Die Hoffnung der Kirche** und ihre Bedeutung für das christliche Leben. 1,50 M.

— — **Unsere Hoffnung.** Ein Vortrag. 40 Pf.

Bramesfeld, Fr., **Von den heilsamen Ordnungen der Kirche.** Ein Zeugnis gegen allen selbsterwählten Gottesdienst. 90 Pf., geb. 1,20 M.

Löhe, W., **Drei Bücher von der Kirche**, den Freunden der luth. Kirche zur Überlegung und Besprechung dargeboten. 3. Abdruck. 1,75 M.

Philippi, Prof. Fr. Ad., **Die Lehre von der Kirche.** (Kirchliche Glaubenslehre V. Bd. 3. Abtl.) 2. Aufl. 4,50 M.

Die Kirche gegenüber den Bestrebungen der modernen Kultur. Von einem westfälischen Geistlichen. 2 M.

Christliche Bedenken über modern christliches Wesen. Von einem Sorgenvollen. 4. Aufl. 1,80 M., geb. 2,50 M.

Hashagen, Prof. D. J. Fr., **Seelsorgerliche Kreuzfahrten** im Kampf wider kräftige Irrtümer. I. Bd.: Der Knecht Christi. 5 M., geb. 6 M.

Hollensteiner, K., **Gedanken aus zwei Welten.** 2,40 M., geb. 3 M.

Müller-Eggen, J., **Ein Blick auf unsere Zeit.** Aus dem Norwegischen von P. Hansen. 3 M., geb. 3,60 M.

Schneider, Pfr. J., **Evangelisation und Gemeinschaftspflege.** 50 Pf.

Wacker, P. E., **Wiedergeburt und Bekehrung** in ihrem gegenseitigen Verhältnis nach der heiligen Schrift. 1 M.

Zahn, Miss.-Insp. F. M., **Der Christ und die Welt.** Betrachtungen. 1,50 M., geb. 2 M.